31. Jahrgang. Sonntag, 24. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 16572. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1887.

Das Anrecht der Deutschen auf Böhmen.

Jedermann, der seine Geschichtskenntnisse nicht ausschließlich aus den tschechischen Geschichtsbüchern von dem Phantasiechronisten Hajek von Libotschan bis auf Palacky geschöpft hat, weiß, daß die Ansprüche der Tschechen, als die eigentlich alleinberechtigten Eigenthümer Böhmens, die sogenannte „politische Nation von Böhmen" zu gelten, unbegründet sind. Diese Forderung hätte, wenn man die gegenwärtig vorhandenen thatsächlichen Verhältnisse ganz unberücksichtigt lassen wollte, dann wenigstens eine geschichtliche Begründung, wenn die Tschechen die Ureinwohner Böhmens wären. Aber dieses Land führt ja seinen Namen (Bojerheim, Boheim) von den Bojern, die ein keltischer Stamm waren. Den Kelten folgten deutsche Stämme, vor allen die Markomannen, und erst in der Mitte des 6. Jahrhunderts wanderten die slavischen Tschechen in Böhmen ein. Angenommen, aber nicht zugegeben, daß dieselben eine zeitlang thatsächlich allein die Besitzer des ganzen Landes gewesen seien, so ergiebt sich daraus keineswegs, daß die Deutschen nicht das Recht gehabt hätten, ihre älteren Ansprüche auf das Land zu erneuern, um so mehr, als Böhmen nach seiner natürlichen Lage im Machtbereiche der deutschen Nationalität liegt. Wir finden auch in der That, daß seit Karl dem Großen wiederholt deutsche Herrscher mit ihren Heeren den Tschechen die Sachlage klar machten, daß Böhmen ein deutsches Reichslehen war, daß seine Herrscher vom deutschen Kaiser die Königswürde empfingen und später auch den deutschen Kurfürsten eingereiht wurden. Dies das politische Verhältniß. Aber auch alle Cultur, die christliche Glaubenslehre, die geistige Bildung, Recht, Kunst, Handel und Gewerbe kam von Deutschland nach Böhmen oder entwickelte sich dort nach deutschem Vorbilde, und Deutsche waren die Träger alles dessen. Woher kamen diese Deutschen? Diese Frage beantwortet eine Schrift des heimischen Geschichtsforschers Franz Focke*) in einer Weise, welche den Beifall der Tschechen ebensowenig finden dürfte, als es ihnen gelingen wird, dieselbe durch Thatsachen zu widerlegen.

Focke weist im Gegensatz zu der von den Tschechen verbreiteten Anschauung, als wären die heutigen Deutschböhmen die Nachkommen von Einwanderern, also, im tschechisch-nationalen Sinne, von Eindringlingen in das tschechische Böhmen, nach, daß diese Deutschböhmen zum großen Theile von jenen Deutschen abstammen, die seit der Markomannenzeit, also schon vor der tschechischen Einwanderung, in Böhmen saßen und ihre Wohnsitze auch nach der tschechischen Einwanderung behauptet haben. Als solche von altersher deutsch gewesene und immer deutsch gebliebene Gebiete Böhmens werden bezeichnet:

1) Das Erzgebirge, dessen Orts-, Fluß-, Berg- und Flurnamen bis zu einer gewissen Grenzlinie fast durchgehends deutsch sind und wo, eingekeilt zwischen den in Norddeutschland und Böhmen eindringenden Slaven, die Deutschen sich behaupteten und den fränkischen Herrschern den Anknüpfungspunkt zur Ausdehnung ihrer Herrschaft in diesen Gegenden boten. Die hier und da vorkommenden slavischen Ortsnamen sind auf eine wenig zahlreiche stellenweise Einwanderung von Slaven zurückzuführen; diese Slaven wurden aber rasch germanisirt und das Deutschthum breitete sich alsbald wieder in die Ebenen und Flußthäler des Innern aus.

2) Der Böhmerwald, ursprünglich Gabretawald genannt. Dort saßen in uralter Zeit die Markomannen, die in der Gegend des heutigen Budweis ihren Königssitz Marobudum hatten. Nirgends wird berichtet, daß die Deutschen von hier ausgewandert wären. Der eigentliche Böhmerwald hatte vielmehr seit jeher eine rein deutsche Bevölkerung; erst in den Vorgebirgen ist dieselbe gemischt. In der That werden in der Grenzbeschreibung des alten slavischen Chrowatenherzogthums in Südböhmen die Städte Netolitz und Teindles als Grenzstädte gegen die Deutschen und das dortige Waldgebirge als die Grenze bezeichnet. Unstreitig urdeutscher Abstammung sind die königlichen oder künischen Freibauern und die Wallinger um Wallern, in deren Mundart sich viele altdeutsche, meist gothische Ueberreste befinden.

3. Im Südosten und Osten die gebirgigen südlichen Theile des Budweiser Kreises, die Sprachinseln bei Neuhaus, Deutschbrod, Iglau und Grulich. Im mährischen Gesenke wohnten seit uralter Zeit die deutschen Quaden, nach diesen die deutschen Scyren, Turcilinger und Rugier, und nach diesen die Longobarden. Zu dieser offenbar nie ganz verschwundenen deutschen Bevölkerung mögen vielleicht zur Zeit der Avarenherrschaft Deutsche, die den Avaren lehenspflichtig waren, gekommen seien. „Zu glauben und zu behaupten", sagt der Verfasser, „daß die Bewohner diese großen Sprachinsel zuerst slavisirt und gleich darauf von den eingewanderten deutschen Bergleuten, Tuchmachern, Bauern, welche schon vorhandene deutsche Elemente wohl in jene Gegenden gar nicht gekommen wären, wieder germanisirt worden sein sollen, ist ungereimt und lächerlich."

4. Das Riesengebirge ist gleichfalls als ursprünglich und seit jeher deutsch zu bezeichnen.

5. Nordböhmen, das Quadersandsteingebiet, die böhmisch-sächsische Schweiz, die Stromgebiete der Polzen, Kamnitz und Kirnitz über Rumburg, Schluckenau, Haida, das Jeschken- und das Oberlausitzer Gebirge bis gegen Rochlitz hat von altersher deutsche, daneben aber auch kleine slavische Völkerstämme aufgewiesen; doch die Deutschen waren in der Mehrzahl und ihre Sprache gelangte allmählich zur ausschließlichen Geltung.

Aus diesen geschichtlich genau erwiesenen Aufstellungen ergiebt sich nun nachstehende Folgerung des Verfassers: „Die Deutschböhmen sind ein Volksstamm echter deutscher Art und ein Gemisch von verschiedenen Völkerschaften, indem sie größtentheils Abkömmlinge der uralten, in Böhmen zurückgebliebenen suevisch-deutschen Volksreste oder deutscher Einwanderer von suevisch-deutscher Abstammung sind und nur wenig fremde Elemente in sich aufgenommen haben können, weil die bei ihnen in ungeheurer Mehrzahl vorkommenden echt deutschen Personennamen, die bei ihnen obwaltenden Eigenthümlichkeiten in Sitten, Gebräuchen und Sprache ihren deutschen Charakter kennzeichnen."

Wenn es somit „Eindringlinge" in Böhmen giebt, so sind es sicher nicht die Deutschen. Seit uralter Zeit saßen sie in diesem Lande, später wurde ein großer Theil desselben von den Tschechen besetzt; die Deutschen gewannen aber, von einzelnen von ihnen stets behaupteten Gebieten Böhmens aus, verstärkt durch deutsche Zuwanderung viele der ihnen früher gehörigen Länderstrecken zurück. Wenn schon den Tschechen die Leistungen der Deutschen auf allen Gebieten des geistigen Lebens und des Erwerbes und Verkehrs in Böhmen nicht genügend erscheinen, diesen Culturträgern das Heimatsrecht in Böhmen zu sichern, so werden sie das von ihnen selbst so hoch gepriesene „historische Recht" fürderhin den Deutschen nicht abstreiten können, da sie als der ältere Bestandtheil der Bevölkerung Böhmens nachgewiesen erscheinen.

Der oft gerügte Mißbrauch der Verwechslung der Bezeichnungen „Tschechen" und „Böhmen" erfährt durch die vorangeführten Thatsachen eine neuerliche scharfe Verurtheilung. Auch dann, wenn die Tschechen dereinst ganz Böhmen innegehabt hätten, wäre es eine Willkür, den slavischen Stammnamen „Tschechen" mit der vom keltischen Landesnamen Böhmen hergeleiteten Bezeichnung der Einwohner als „Böhmen" zu übersetzen. Um so mehr gilt dies aber dann, wenn nachgewiesen wird, daß der Umfang von „Tschechien" niemals dem von „Böhmen" gleichkam, sondern zwischen der Grenze Böhmens und jener Tschechiens sich stellenweise weite Gebiete befanden, die seit jeher im Besitze der Deutschen waren und niemals sich im Besitze der Tschechen befunden hatten.

*) Böhmen, das angestammte Vaterland der Deutschböhmen. Ein Beitrag zur Geschichte der Deutschböhmen. Von Franz Focke, Pfarrer in Königswald bei Bodenbach.

Deutschland.

Ein neues Heilmittel für die Landwirthschaft.

Der „Deutsche Landwirth", dasjenige Blatt, welches an der Spitze der Preßorgane steht, die die Agitation für Erhöhung der Getreidezölle betreiben, giebt in seiner letzten Nummer eine neue Schilderung des Nothstandes der Landwirthschaft. Nach dieser ist die Nothlage eine so tiefgehende, daß weder „die jetzt von den Agrariern erstrebte namhafte (!) Erhöhung der agrarischen Zölle", noch selbst die Einführung der internationalen Doppelwährung „die Krankheit heilen könne". Die Ueberschuldung sei die Ursache; wenn sie nicht beseitigt werde, müsse der Zusammenbruch eintreten. „Schon vor Jahrzehnten" — sagt der „Deutsche Landwirth" — „sind namhafte Schriftsteller hierfür eingetreten und haben Vorschläge gemacht. Die maßlose Bescheidenheit der Agrarier, welche sie immer erst an andere und zuletzt an sich selbst denken läßt (!), ist der Grund gewesen, daß alle diese Vorschläge nicht allein nicht aus den Kinderschuhen herausgekommen, sondern vollständig begraben sind. Erst in neuerer Zeit, wo bei den Agrariern die Noth die Bescheidenheit zurückdrängt, ist wieder das Augenmerk auf dieses einzige Mittel, durch welches eine Aufhebung des auf der Landwirthschaft lastenden Nothstandes möglich ist, hingelenkt worden." Der „Landwirth" findet dann, daß das zweckentsprechendste Mittel sei: „der Landwirthschaft durch Ausgabe von Bodenscheinen zinslosen Credit zuzuführen und die statt Zinsen zu zahlenden Amortisationsquoten zur möglichst raschen Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes zu verwenden." Die Bodenscheine, Papiergeld gleich den Banknoten, erhalten Deckung durch den Grund und Boden.

Demnächst will der „Landwirth" seinen Vorschlag noch im Detail erläutern. Man muß sagen: wir machen jetzt schnelle Fortschritte! Wohin werden wir in aller „Bescheidenheit" noch kommen?

* Aus Bad Gastein, 22. Juli, wird der „Frkf. Ztg." gemeldet: Nun sind die ersten drei Tage seit dem Eintreffen des deutschen Kaisers vorüber, jene drei ersten kritischen Tage, nach welchen im Vorjahre ein leichtes Unwohlsein den Kaiser heimsuchte. Nicht Gasteiner Bäder waren es, welche vor Jahresfrist die bedauerliche Wendung herbeiführten, auch nicht die scharfe Alpenluft, sondern die schwüle Sommerhitze, welche der Kaiser unangenehm empfindet. Auch jetzt sendet die Sonne ihre heißesten Strahlen ins Thal und schon um 10 Uhr Vormittags zeigte die Quecksilbersäule 22 Grad, doch haben wir in den Nachmittagsstunden seit einer Woche fast täglich vorübergehende Regenschauer, welche keine drückende Atmosphäre aufkommen lassen. Auf diesen günstigen Witterungszustand führt die ärztliche Umgebung des Kaisers dessen ausgezeichnetes Wohlbefinden zurück; die Aerzte sind auch der Ansicht, daß der Zustand des Kaisers, seitdem er Berlin verlassen hat, sich zusehends gebessert habe.

△ Berlin, 22. Juli. Ein süddeutsches Blatt kündigt an, daß die Kaiserin von Rußland demnächst zum Kurgebrauch nach Langenschwalbach reisen werde. Hier ist in Kreisen, die über russische Hofangelegenheiten gut unterrichtet zu sein pflegen, schlechterdings nichts von einem derartigen Reiseplan bekannt. Man hält die betreffende Mittheilung für ganz unbegründet. — Der Ausfall der Straßburger Nachwahl zum Reichstage hat hier sehr befriedigt, obwohl man weit davon entfernt ist, in der Wahl des deutschfreundlichen Altelsässers Petri den Beweis eines Umschwunges in der politischen Gesinnung der elsaß-lothringischen Bevölkerung zu erblicken. Immerhin ergiebt sich soviel daraus, daß die veränderte Regierungsweise auf die protestlerischen Kreise einen tiefen Eindruck gemacht und sie zur Zurückhaltung veranlaßt hat. Man glaubt daher für die Zukunft das Beste hoffen zu dürfen.

* [Die kronprinzlichen Herrschaften] wollen ihren Aufenthalt in Italien im September entweder in Venedig oder in Pegli nehmen.

* [Die schweizerische Gesandtschaft] im deutschen Reiche hat in Gemeinschaft mit den Berliner schweizerischen Hilfsgesellschaften die in Berlin lebenden Schweizer durch Circular zu einer Geldsammlung zu Gunsten der so schrecklich betroffenen Stadt Zug aufgefordert.

* [Congreß deutscher Volkswirthe.] Die in der Frühjahrssitzung der ständigen Deputation des Congresses deutscher Volkswirthe eingesetzte Sonder-Commission hat beschlossen, von der Einberufung des Congresses für dieses Jahr abzusehen.

* [Was man frivole Verleugnung der Thatsachen nennt.] Welcher Art die Geister sind, welche gegenwärtig an dem die nationalliberale Partei vertretenden besonderen Organ, der nationalliberalen Correspondenz, mitarbeiten, geht daraus hervor, daß dieselbe folgenden Satz leistet: „man muß es als eine frivole Verleugnung der Thatsachen (!!) bezeichnen, wenn die freisinnige Presse noch immer von dem durch die Zölle vertheuerten Brot und Fleisch schreibt." Gerade an demselben Tage machte die „Wes.-Ztg." darauf aufmerksam, daß selbst Hr. v. Mirbach zugegeben habe, daß im Westen Deutschlands der Getreidepreis um den vollen Zoll gestiegen sei. Auch über den Zwischenhandel enthält die nationalliberale Correspondenz Aeußerungen, die man bisher nur in den Organen der extremsten Agrarier fand.

* [Einfuhr italienischer Gartenbau-Erzeugnisse.] Die mehrfach aufgetauchte Nachricht, die Regierung habe eine Verfügung getroffen, welche zur Abwehr der Reblaus die Einfuhr aller Gartenbau-Erzeugnisse italienischer Herkunft verbiete, scheint, wie officiös gemeldet wird, auf einer Verwechselung

---

2)

Blinde Liebe.

Nachdruck verboten.

Novelle von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

Der Freiherr von Gyldenfeldt hatte seine Zusage pünktlich eingelöst und um die Nachmittagszeit des nämlichen Tages saß Graf Bernhard Rüdiger in dem behaglich ausgestatteten kleinen Salon der Villa Paulina. Als er am Arm des Freiherrn eingetreten war, hatte er wohl eine leichte Befangenheit gezeigt, aber die Liebenswürdigkeit der Damen vom Hause und seine eigene weltmännische Sicherheit hatten rasch über das Peinliche der Situation hinweggeholfen, so daß die Conversation schon nach Ablauf der ersten zehn Minuten einen recht lebhaften Charakter angenommen hatte. Rüdiger war in der That ein schöner Mann, eine stolze, kraftvolle Erscheinung, und seine Blindheit verrieth sich durch nichts Anderes, als durch eine hier und da bemerkliche tastende Unsicherheit in seinen Bewegungen. Die Augen selbst, die nach der Versicherung Gyldenfeldt's nur eine ganz schwache, unbestimmte Lichtempfindung haben sollten, glichen durchaus denen eines sehenden Menschen; ja, es flammte sogar zuweilen ein Feuer in ihnen auf, das denjenigen, auf welchen sie gerichtet waren, in Verwirrung setzen konnte. Im Gespräch zeigte sich der Graf als ein ebenso geistreicher und wohlunterrichteter wie galanter Plauderer, und diese angenehmen Eigenschaften traten um so glänzender hervor, je mehr sich ihm Ella als eine ebenbürtige Partnerin erwies. Sie mußte das am Morgen halb widerwillig gegebene Versprechen, die Mutter in ihrem menschenfreundlichen Werke zu unterstützen, doch wohl recht ernsthaft nehmen, denn sie entfaltete in der That alle Reize weiblicher Liebenswürdigkeit, und die bezaubernde Anmuth, mit welcher sie die Conversation zu führen wußte, konnte Rüdiger wohl einigermaßen den Genuß ersetzen, der für den Freiherrn in dem Anschauen ihrer sieghaften Schönheit lag.

Aber so lebhaft auch in dem kleinen Salon Rede und Gegenrede wechselten, zuweilen zögerte Graf Rüdiger doch für einen Moment mitten in dem begonnenen Satze und wandte mit dem Ausdruck einer gewissen Unruhe den Kopf lauschend nach jener Seite, von der sein feines Ohr das Rauschen eines Frauenkleides oder das leise Klirren einer Tasse vernahm. Dort mußte sich noch jemand aufhalten, von dessen Anwesenheit man ihm keine Mittheilung gemacht hatte, und er konnte sich der Empfindung des Unbehagens, welche einen Blinden in solcher Situation sehr leicht beschleicht, nicht ganz erwehren. In Wahrheit befand sich noch eine fünfte Person in dem Gemache, eine Dame, welcher man die beiden Besucher nicht vorgestellt hatte, und welcher weder Frau v. Marxhausen noch ihre Tochter irgend welche Beachtung schenkten. Es war ein junges Mädchen von vielleicht zwanzig Jahren, mit klösterlicher Einfachheit in ein recht ungeschickt zugeschnittenes schwarzes Gewand gekleidet, das ihre ohnehin etwas überschlanke Gestalt noch magerer und unvortheilhafter erscheinen ließ. Auch die Züge ihres Antlitzes konnten durchaus nicht schön genannt werden. Die Nase war zu groß, die Lippen zu schmal, die Augen zu unbedeutend, als daß sie auch nur auf die Bezeichnung hübsch hätte Anspruch erheben können, und der Ausdruck herben Ernstes, welcher unveränderlich auf diesem jungen Gesicht zu ruhen schien, trug nicht eben dazu bei, es anmuthiger und fesselnder zu machen. Schön war vielleicht nur die überreiche Fülle seidenglänzenden lichtblonden Haares, das in ihrem Nacken zu einem künstlichen Knoten verschlungen war, aber sie hätte das Köpfchen viel stolzer und selbstbewußter tragen müssen, wenn dieser natürliche Schmuck hätte zu verdienter Geltung kommen sollen. Die sicherste Kritik ihrer gesammten äußeren Erscheinung lag in der Thatsache, daß der Freiherr von Gyldenfeldt, ein guter Kenner weiblicher Schönheit, sie zwar im Beginn seines Besuchs eine gute Weile bei ihrer geräuschlosen Beschäftigung am Theetisch beobachtet, dann aber mit einem leisen Achselzucken sein Monocle abgenommen hatte, um sie fortan keines Blickes mehr zu würdigen.

In der Unterhaltung war eben in Folge einer recht abgeschmackten Bemerkung des Freiherrn eine kleine Pause eingetreten, als sich Graf Rüdiger mit der verbindlichen Frage gegen Ella wendete:

„Sie sind eine eifrige Pflegerin der Sangeskunst, mein gnädiges Fräulein?"

„Als Dilettantin versuche ich mich zuweilen darin", erwiderte sie. „Aber wie kommen Sie zu dieser Kenntniß, Herr Graf?"

Rüdiger lächelte fein.

„Lassen Sie das mein kleines Geheimniß bleiben! Vielleicht war es auch nur der wohlthuende Klang Ihrer Stimme, der mich auf die naheliegende Vermuthung brachte. Jedenfalls bitte ich Sie recht herzlich um eine kleine Gabe aus der Fülle Ihrer Schätze."

Ella ließ sich nicht lange bitten. Ein stummer, gebieterischer Wink rief die schwarz gekleidete junge Dame an den Flügel, und nach einer in raschem Flüsterton herbeigeführten Verständigung präludirte jene mit weichem Anschlag die Begleitung einer kunstvollen italienischen Opernarie.

Ellas Stimme war ein heller, kraftvoller, wohl geschulter Sopran, und ihre Leistung mußte als diejenige einer Dilettantin geradezu überraschen. All das schmückende musikalische Beiwerk der schwierigen Composition kam zu vortrefflicher Ausführung, und der Vortrag hätte auch die Kritik eines feingebildeten Kenners nicht zu scheuen brauchen. Trotz alledem aber war etwas Kaltes, Seelenloses in diesem Gesange und kein Hauch warmen Herzenslebens pulsirte in der verschnörkelten Unnatur der freilich nur auf Virtuosenkünste zugestutzten Tondichtung. Graf Rüdiger hörte denn auch sichtlich nicht mit der Begeisterung eines hingerissenen Enthusiasten, sondern nur mit jener achtungsvollen Aufmerksamkeit zu, welche er als höflicher Mann der bereitwilligen Erfüllung seiner Bitte schuldig war. Ja, auf seinem Antlitz malte sich bei den ersten Tönen sogar eine gewisse Enttäuschung, die vielleicht auch der schönen Sängerin nicht ganz entgangen war.

Als Ella geendet hatte, machte der Graf gegen den Flügel hin eine kleine Verbeugung und sprach ihr in wohl gewählten, treffenden Worten, wenn auch ohne alle Wärme, seine rückhaltlose Anerkennung aus. Die junge Dame aber schien mit diesem Erfolg nicht sonderlich zufrieden. Sie ließ sich wieder in ihren Sessel sinken und spielte nervös mit dem Fächer.

„Als ich Sie vorhin fragte, Herr Graf, woher Ihnen meine kleinen Kunstübungen bekannt seien, halfen Sie sich mit einem Compliment!" sagte sie. „Es würde mich aber doch interessiren, eine aufrichtige Antwort zu erhalten."

„Nun denn, gnädiges Fräulein — ich will nicht leugnen, daß ich den eben gespendeten Genuß eigentlich einem Irrthum, einem Mißverständniß zu verdanken habe! Gestern Abend machte ich, alter Gewohnheit folgend, noch nach Eintritt der Dunkelheit einen größeren Spaziergang, — nur von meinem Diener begleitet. Es pflegt dann auf den Promenaden recht still zu sein, denn alle Welt ist im Kurgarten. Da schlugen plötzlich die Kläge eines Liedes an mein Ohr, das irgendwo in meiner Nähe aus einem offenen Fenster tönen mochte, und sie waren von einer so wundersamen, herzbestrickenden Art, daß ich mich nicht enthalten konnte, stehen zu bleiben und ihnen bis zum letzten Accord zu lauschen. Es war Schubert's schöne Composition „An die Leier", von einer weiblichen Stimme meisterhaft gesungen."

„Diese Stimme aber war jedenfalls nicht die meinige", fiel Ella mit etwas spitziger Betonung ein, ohne daß sich indessen der Graf veranlaßt gesehen hätte, in seiner Erzählung innezuhalten.

„Allerdings nicht, mein Fräulein, und ich war über meinen Irrthum aufgeklärt, sobald ich den ersten Ton von Ihren Lippen vernahm. Jene Sängerin verfügte über einen Alt von so herrlichem Klange, wie ich ihn noch in keinem Concertsaal und auf keiner Opernbühne der Welt vernommen hatte. Mein Diener, der von einem früheren Aufenthalt her mit den hiesigen örtlichen Verhältnissen vertraut sein will, bezeichnete mir das Haus, aus welchem der Gesang ertönte, als die Villa Paulina. Er muß sich in einem Irrthum befunden haben; aber ich zürne ihm nicht, denn —"

Er hatte erst mit einer artigen Bemerkung über Ellas Vortrag schließen wollen; aber Frau von Marxhausen, die sich bis dahin auf die Stelle einer stummen Zuhörerin beschränkt hatte, ließ ihn nicht ausreden.

„Nein, nein, Herr Graf, man hat Sie ganz recht unterrichtet. Nur war es nicht meine Tochter, sondern meine Gesellschafterin, Fräulein Reuter, welche Sie singen hörten. Hat Ihnen das Liedchen wirklich so sehr gefallen, so soll es Ihnen das Fräulein auf der Stelle noch einmal vortragen!"

Sie hielt ganz erschrocken inne, als ihr Blick zufällig Ellas zornfunkelnden Augen begegnete. Dunkel nur kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie irgend eine Ungeschicklichkeit begangen haben müsse und daß es nun zu spät sei, sie wieder gut zu machen. Mit tief gerötheten Wangen stand das junge Mädchen, dessen Name so plötzlich in die Unterhaltung geworfen worden war, am Flügel. Graf Rüdiger [illegible] über das Maß einer gewöhnlichen Höflichkeit[illegible] hinaus [illegible]:

„Es würde mich glücklich machen, diesen Herzenswunsch erfüllt zu sehen!"

„So singen Sie denn!" sagte Ella mit einer so harten, befehlenden Schärfe, daß ihre unverkennbare Absicht, die Gesellschafterin in den Augen der Besucher zu demüthigen, selbst den verbindlichen Freiherrn zu einem leichten Stirnrunzeln veranlaßte.

(Fortsetzung folgt.)

der Maßnahmen der deutschen und solcher der französischen Regierung zu beruhen. Von deutscher Seite ist eine solche Verfassung nicht ergangen.

* [In der vergangenen Woche kehrte Dr. P. Stukens nach einem dreijährigen Aufenthalte auf der Insel Puerto-Rico, welche er im Auftrage des Dr. Urban, des Custos des Berliner botanischen Gartens, sowie auf Kosten eines reichen Pflanzenfreundes erforscht hat, wohlbehalten in die Heimath zurück. Die von ihm theils schon früher eingeschickten, theils jetzt mitgebrachten Schätze an getrockneten und lebenden Pflanzen, an Hölzern, Früchten und Sämereien haben einen außerordentlichen Umfang erreicht. Von eßbaren Früchten erwähnen wir hier nur Honig- oder Zuckerapfel und Sapotillapfel, und von äußerst giftigen die des berühmten Manzinillenbaumes; vertreten sind die meisten westindischen Bäume, die zum Theil als Nutzhölzer von Werth haben, ferner Farne, Palmen u. s. w. Nicht nur die Blüthenpflanzen, Moose, Pilze, Flechten und Algen wurden gesammelt, sondern auch die Zoologie, Geognosie und Urgeschichte erfuhren eingehende Berücksichtigung.

* [Dem Mordanfall in Pagny] wird von der französischen Presse, nachdem die erste, durch die Erinnerung an den Fall Schnäbele hervorgerufene Erregung vorüber ist, jede politische Bedeutung abgesprochen; es handelt sich, sagen die vernünftigen Blätter, einfach um eine Angelegenheit, welche von der Polizei und den Gerichten zu erledigen ist, wie jeder andere gewöhnliche Mordversuch. Ueber das erste Verhör Tanzers vor dem Untersuchungsrichter in Nancy liegt folgender Bericht vor: Geboren im Jahre 1842 in Ferschweiler, sei Zangerle früh nach Frankreich gekommen, habe vom Jahre 1865 bis 1873 der Compagnie du Chemin de fer du Nord als Angestellter angehört und im Jahre 1870/71 gegen Deutschland gekämpft. Er habe eine Französin geheirathet und sei wegen einer Verletzung, die er sich im Dienst zugezogen, mit einer Entschädigung von 1000 Frcs. entlassen worden. Im Jahre 1877 habe er seine Frau, die ihn verrathen habe, geschlagen, sei deshalb vor Gericht gestellt und zu drei Jahren Gefängniß und Ausweisung verurtheilt worden. Da ein Polizeicommissar ihn diese Strafe verbüßt habe, hätte er sich vorgenommen, an einem solchen sich zu rächen; er sei seit dieser Zeit in Amerika gewesen, habe sich in Belgien und Lothringen aufgehalten und jetzt sein Vorhaben ausgeführt. Auf Vorhalten des Untersuchungsrichters, ob er, ein Deutscher, [illegible] sei, wies er dies mit Entrüstung zurück und erklärte, nicht Nationalhaß habe ihn zur That geführt, denn er liebe die französische Nation, sondern er habe sich an der Regierung rächen wollen, die ihn bestraft habe, obschon seine Frau hätte bestraft werden müssen.

* [Aus Deutsch-Ostafrika.] Nach einem Telegramm aus Zanzibar ist die Krankenpflegerin der evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika, Schwester Maria Rentsch, am 20 Juli glücklich daselbst mit dem Dampfer der Herren Wm. O'Swald u. Co. „Hamburg" eingetroffen.

* [Aus Niederschlesien wird dem „Berl. Tagebl." unterm 22 Juli geschrieben: In Hainau ereignete sich jetzt ein Vorfall, der wieder einmal deutlich zeigt, wie weit der Parteihaß der Conservativen selbst in wohlfreier Zeit geht. In genannter Stadt findet eine Sammlung zur Errichtung eines Kriegerdenkmals statt und in diesem Zweck cursirt unter den Einwohnern eine Subscriptionsliste, die von den Mitgliedern des Denkmal-Comités unterschrieben ist. Darunter befindet sich aber auch der Name eines bekannten Freisinnigen, der Magistratsmitglied ist. Vor Kurzem gelangte diese Liste auch an einen conservativen Heißsporn, einen ehemaligen Offizier, der bei den Parlamentswahlen stets eine große Rolle im conservativen Lager spielt. Als dieser die Unterschriften durchgelesen hatte, erklärte er kurz, nichts für eine Sache geben zu wollen, unter welcher der Name jenes Freisinnigen stehe. Letzterer gab hierauf im Comité die Erklärung ab, daß er, um der Sammlung nicht hinderlich zu sein, aus dem Comité ausscheiden wolle, wurde jedoch von den übrigen Mitgliedern des Comités gebeten, von diesem Entschluß gerade in Rücksicht auf denjenigen, der [illegible] gethan, abzusehen. Unter der Haynauer Bürgerschaft hat die Aeußerung des conservativen Herrn allgemeines Befremden hervorgerufen.

Nordhausen, 22. Juli. Gestern Nachmittag hielten die hiesigen Branntweinfabrikanten eine Versammlung ab, in welcher eine an den Herrn Provinzial-Steuerdirector v. Jordan in Magdeburg gerichtete Petition zur Vorlage gelangte. In dieser Petition wird um Fixirung der Maischraumsteuer und um Gewährung einer Anzahl Erleichterungen im technischen Betriebe der Branntweinfabrikation seitens der Verwaltung des neuen Branntweinsteuergesetzes gebeten. Nach erfolgter Unterschrift wurde die Petition sofort nach Magdeburg abgesandt.

Lübeck, 21. Juli. Der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses wurde eine sonderbare Ueberraschung bereitet. Ihr wurde ein Vereinsgesetz vorgelegt. Bisher hatte man es nicht für nöthig erachtet, ein solches zu erlassen, und der Mangel eines solchen war auch in weiteren Kreisen noch nicht fühlbar geworden. Der Senat hielt die Zeit aber für gekommen, auch in dieser Beziehung den übrigen deutschen Staaten nicht nachzustehen. Der Senat beabsichtigt, diesen Entwurf zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft zu unterstellen, sieht jedoch, auf Grund des Art. 70 der Verfassung, zunächst der gutachtlichen Erklärung des Bürgerausschusses über denselben entgegen. Nach kurzer Debatte wurde der Gesetzentwurf an eine Commission verwiesen, die ihn jedenfalls dem Bürgerausschusse und der Bürgerschaft zur Annahme empfehlen wird. Bei der jetzigen Zusammensetzung letzterer dürfte sie denn auch ohne Zweifel erfolgen, obgleich das Gesetz reactionär und schlechter als das preußische ist.

* Aus Hof Gastein vom 21. Juli wird gemeldet: Im Gasteiner Thale ist heute Nachmittag ein furchtbares Gewitter niedergegangen. Die Hochfluth hat Brücken eingerissen und die Verbindung nach Bad Gastein augenblicklich gesperrt, bis eine Nothbrücke hergestellt sein wird, was bei dem Wasserandrang aber schwierig ist.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Juli. Nach einer Meldung der „Polit. Corresp." aus Petersburg ist das Protokoll betreffend die Regelung der afghanischen Grenze bereits unterzeichnet, und würde die Ratification seitens der beiden Regierungen wahrscheinlich binnen acht Tagen erfolgen. (W. T.)

Wien, 22. Juli. Die Belgrader Meldung, die serbische Königin komme mit dem Kronprinzen zu mehrjährigem Aufenthalt an einen Fürstenhof in Deutschland, gilt in diplomatischen Kreisen für unrichtig.

Frankreich.

Paris, 22. Juli. Nach Erkundigungen in dem Ministerium des Aeußern hat der Abbé Hartmann (der als unsicherer Cantonist im Elsaß aufgegriffen wurde) sich 1877 in Deutschland naturalisiren lassen.

Man behauptet, die Probemobilisirung werde am 8. September bei einem Armeecorps im Westen beginnen.

England.

* [Bedeutende Personal-Veränderungen] innerhalb des jetzigen Cabinets stehen nach einer Meldung des „B. Tagebl." bevor. Die unionistischen Führer Lord Hartington und Chamberlain sollen Sitze im Cabinet annehmen; Lord Salisbury bliebe Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

London, 22. Juli. Lord Salisbury empfing heute Nachmittag eine Arbeiterdeputation, welche ihn um Maßnahmen zur Herbeiführung der Aufhebung der von auswärtigen Regierungen gewährten Ausfuhrprämien ersuchte. Lord Salisbury erwiderte, er erkenne die große Wichtigkeit der Frage vollständig an, die englische Regierung stehe aber augenblicklich zwecks Einberufung einer Conferenz, die sich mit den Ausfuhrprämien beschäftigen solle, mit den auswärtigen Regierungen in Verhandlung und könnte die Maßnahmen dieser Regierungen nicht kritisiren, ohne dem Vorgehen der englischen Vertreter auf der eventuell stattfindenden Conferenz Eintrag zu thun. (W. T.)

ac London, 21. Juli. Unter den Fischern von Aberdeen und Peterhead ist seit einiger Zeit eine Bewegung im Gange, um höhere Preise für ihre Fische zu erzielen. Jetzt hat sich dieselbe über die Städte und Dörfer der Küste von Banffshire ausgebreitet. Die Fischer weigern sich, in See zu stechen, und hindern fremde Fischerboote an der Landung. Diejenigen, welche es trotzdem versuchten, wurden mit Steinen beworfen. In Findochty spannten die ansässigen Fischer eine Kette über den Eingang des Hafens, damit keine Boote hineinkommen sollten. Als die Polizei jedoch dazu kam, wurde die Kette entfernt. Da die Fischer eine drohende Haltung annahmen, haben die Behörden telegraphisch mehr Polizisten kommen lassen. Die Fischerfrauen wollen auch höhere Löhne haben. Sie haben sich deshalb entschlossen, zu striken, und wollen alle Colleginnen, welche fortfahren, zu den alten Lohnsätzen zu arbeiten, boycotten und durchprügeln.

Bulgarien.

Sofia, 22. Juli. Der Ministerpräsident Stoilow ist hier eingetroffen. (W. T.)

Rußland.

Petersburg, 20. Juli. Wie die „Now. Wr." mittheilt, sind am Dienstag in Petersburg sehr wenig tröstliche Nachrichten über den Zustand Katkow's eingelaufen. Die Kräfte des Kranken nehmen immer mehr ab. Die Aerzte vermögen mit keinerlei Mitteln die ins Stocken gerathene Ernährung des Kranken zu erzielen. Katkow leidet außerordentlich unter dem Bewußtsein, daß keiner der ihn Umgebenden im Stande ist, seine Wünsche, die er durch die Augen und Bewegungen seiner nicht gelähmten, aber außerordentlich schwach gewordenen rechten Hand ausdrückt, zu verstehen. Das Befinden Katkow's ist ein so schlechtes, daß die Aerzte eine Genesung bei dem hohen Alter des Kranken als außer dem Bereich der Möglichkeit liegend erachten. Katkow hat den Magenkrebs, leidet an entsetzlichen Schmerzen und ist von der größten Schwäche befallen. Sein Tod kann stündlich eintreten.

* [Vermählungsprojecte.] Die Petersburger Hofgesellschaft vertreibt sich gegenwärtig die Zeit mit Heirathsentwürfen für den am 18. Mai 1868 geborenen Großfürsten-Thronfolger. Wie der „H. C." berichtet, denken diese Herrschaften augenblicklich daran, den Zarewitsch mit der Erzherzogin Marie Valerie, der jüngsten am 22. April 1868 geborenen Tochter des Kaisers von Oesterreich, zu vermählen, und sind dabei schon bis zu dem Punkte gelangt, zu verbreiten, die Erzherzogin habe den Dispens des Papstes für diese Heirath bereits in der Tasche. Das Gerücht ist ohne Zweifel dem überreizten Gehirn eines verkannten Diplomaten oder einer diplomatisirenden Generalin entsprungen, welche es sich in den Kopf gesetzt hat, den Widerstreit der russischen und österreichischen Interessen durch eine Heirath zu schlichten. Auf denselben Gedanken verfiel man auch in der Berliner Gesellschaft zur Zeit Friedrich Wilhelm's I., wo Pläne geschmiedet wurden, um den nachmaligen Friedrich den Großen mit der späteren Kaiserin Maria Theresia zu vermählen. Konnte damals ein solcher Entwurf nicht ernst genommen werden, so ist dies bei dem in Petersburg entworfenen Plane heute noch weniger der Fall. Niemals wird die apostolische Majestät des Kaisers von Oesterreich seiner Tochter gestatten, den römisch-katholischen Glauben abzuschwören und zur griechischen Kirche überzutreten, auch um die Zarenkrone nicht. Das zarische Hausgesetz läßt jedoch nicht zu, daß die Zarin einer anderen Kirchengemeinschaft angehört als der rechtgläubigen griechischen. Seitdem die Prinzessin Maria von Mecklenburg erklärt hatte, nur unter der Bedingung dem Großfürsten Wladimir die Hand zum Ehebunde zu reichen, daß sie ihrem lutherischen Glauben treu bleiben dürfe, was Kaiser Alexander II. auch nach längerem Zögern zugestand, — ist es den Gemahlinnen der nachgeborenen Großfürsten durch ein neues Hausgesetz gestattet, den Glauben ihrer Väter beizubehalten. Die Gemahlin des Großfürsten-Thronfolgers aber muß der orthodoxen Kirche angehören.

Ein interessanter Präcedenzfall.

Das Verfahren der Leipziger Verleger-Firma Veit u. Co., die hinter dem Rücken des Geschichtsschreibers Prof. Bulle dessen Werk über die neueste deutsche Geschichte auf sechs Druckbogen unter Zugrundelegung ihrer eigenen, von dem Standpunkt des Verfassers abweichenden politischen Anschauungen verändert und dadurch Herrn Bulle gezwungen hat, den Thatbestand dieses Vertrauensmißbrauchs zu veröffentlichen, hat einen anderen Mitarbeiter der Wochenschrift „Die Nation" veranlaßt, einen ganz ähnlichen Vorfall, welcher sich zwischen Diderot und dessen Verleger Le Breton abgespielt hat, zu erzählen. Die „Nation" bringt den bezüglichen Aufsatz in ihrer neuesten Nummer. Wir entnehmen demselben das Folgende:

„Seit 1764. Die sieben ersten Bände der großen Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers par M. Diderot et par M. d'Alembert waren von 1751 bis Ende 1757 erschienen. Der Sturm, der von der Sorbonne und vom Erzbischof von Paris gegen sie, gleich bei der Veröffentlichung der beiden ersten Bände sich erhoben, war bei der Ausgabe des siebenten Bandes (der die Buchstaben F und G umfaßte und z. B. den folgenschweren Artikel d'Alembert über die Genfer Geistlichkeit und das Genfer Theater enthielt) mit erneuerter Heftigkeit ausgebrochen. Durch einen Beschluß des Staatsrathes vom März 1759 wurde dem Unternehmen das 1746 ertheilte königliche Privileg entzogen und der Verkauf der erschienenen und noch versprochenen Bände verboten.

Das war nicht nur für Diderot ein schwerer Schlag, sondern auch für die Verleger, die vortrefflich zu rechnen verstanden. Während Diderot für seine riesige, die Hälfte seines arbeitsreichen Lebens füllende Aufgabe, die auch seine persönliche Gefahr ein Honorar von 2500 Livres pro Band und 20 000 Livres ein für allemal erhielt, erzielten die Verleger bei einer Zahl von 4500 Subscribenten aus dem completen Werk einen Reingewinn von weit über zwei Millionen Livres.

Die Verleger, so sehr an ihrem Gewinn hingen, so begegneten sie sich mit dem uneigennützigen Diderot in dem Wunsche, dem Verbote des Staatsrathes ein Schnippchen zu schlagen und den Rest der Bände, zehn an der Zahl, fertig zu stellen und auszugeben. Und sie waren, wie er, der Meinung, daß dies am ehesten geschehe, wenn man diese zehn Bände Text mit einem Male auf den Markt werfe. So wurde denn in der Officin des premier imprimeur du roi Le Breton vom Buchstaben H ab seit 1759 Band um Band fertig gestellt.

Diderot las die Correctur des letzten Bandes im Herbst 1764. Ein Citat veranlaßte ihn, in einem der bereits fertig gestellten Bände unter dem Buchstaben S einen seiner philosophischen Artikel nachzuschlagen. Er erkannte ihn nicht wieder in seiner sinnlosen Verstümmelung, rogné, recousu et gâté, sagt seine Tochter in den Mémoires de Diderot; entièrement mutilé, sagt Melchior Grimm in der literarischen Correspondenz. Von einer schrecklichen Ahnung erfaßt, sah er andere seiner Hauptartikel und solche der hervorragendsten Mitarbeiter nach — man denke sich sein Entsetzen, als er überall dieselben Verstümmelungen fand — partout le même désordre, les mêmes vestiges du meurtrier absurde qui avait tout ravagé. Und wie er so sah, daß er um das Werk seines Lebens, den Stolz seiner Arbeit schmählich betrogen war, da verfiel er, sagt Grimm, in einen Zustand wahnsinniger Verzweiflung, den ich nie vergessen werde.

Er stürzte nach der Druckerei, und hier mußte er vernehmen, wie Le Breton und sein erster Corrector une bête brute, seit zwei Jahren alle ihnen verdächtigen Artikel ausweideten, sobald Diderot die Correctur erledigt und sein Imprimatur ertheilt hatte. Was immer diesen beiden Ignoranten verdächtig erschien, was nach ihrer Meinung die Kirche oder die Staatsgewalt hätte verletzen können, das wurde gestrichen. Die übrig bleibenden Fetzen wurden auf die impertinenteste Art zusammengeflickt.

Der erste Gedanke des tiefgebeugten Mannes war natürlich der, seine Hand von dem zerstörten Werk zurückzuziehen und das Publikum von den Motiven dieses Schrittes zu unterrichten. Doch sowohl der Associé Le Breton's wie auch Diderot's Freund Grimm beschworen ihn, daß er schweige. Wenn die Zeitungen ein Wort Diderot's über den wahren Sachverhalt brachten, so waren beide Verleger ruinirt. Die 4500 Abonnenten würden ihr Geld behalten haben. Grimm aber stellte Diderot vor, welche Gefahr er laufe, wenn er öffentlich die Fortsetzung der Encyclopädie unter solchen Umständen eingestehe, wie er durch die Flucht sich werde der Verhaftung entziehen müssen. Dabei rechnete Grimm, wie er sagt, darauf, daß beim Erscheinen der zehn Bände die Mitarbeiter Lärm schlagen und das Publikum avertiren würden.

So kämpfte der Aermste unter dem Flehen des vor dem Ruin stehenden Verlegers und den Bitten des geängstigten Freundes wohl den schwersten Kampf seines Lebens — und schwieg. Und dieses Schweigen muß ihn um so härter angenommen sein, als der Schaden irreparabel war. Le Breton hatte das Manuscript, in welchem er seinen Ankläger fürchtete, vorweg verbrannt."

Man ersieht daraus, daß die Firma Veit u. Co. sich auf einen Präcedenzfall berufen kann. Aber man wird mit dem Verfasser des Artikels der „Nation" gewiß seine Befriedigung äußern dürfen, daß der Le Breton unserer Tage nicht eben so heiler Haut davon kommt.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Gastein, 23. Juli. Der Kaiser begab sich gestern zu Fuß nach dem Straubinger Hotel, machte der Gräfin Grünne einen längeren Besuch und kehrte zu Fuß nach dem Badeschlosse zurück. Am Diner nahm der russische Gesandte in Bern, Hamburger, theil. Am Abend machte der Kaiser einen Spaziergang. Heute nahm der Kaiser um 8 Uhr ein Bad und empfing später den Chef des Militärcabinets v. Albedyll zum Vortrag. Zum Diner waren heute General Graf Palffy sowie der Wirkl. Geh. Rath Brenner geladen. An dem gestrigen Diner nahm auch der Ober-Hofprediger Kögel theil.

Berlin, 23. Juli. Dem Bundesrath ist ein Gesetzentwurf wegen Unterstützung von Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften zugegangen.

— Das „Deutsche Tagebl." sagt, es sei auf Grund zuverlässiger Mittheilungen in der Lage, die Nachricht von der Rückberufung Karl Peters' zu dementiren. Vermuthlich sei dieselbe nur von gewissen Kreisen als Fühler veranlaßt.

— Die „Nat.-Ztg." sucht die Härten des Kunstbuttergesetzes heute den Freisinnigen aufzuhalsen. Auf ihnen laste die Verantwortlichkeit dafür mit voller Wucht. Dies sucht sie durch die gänzlich aus der Luft gegriffene Erfindung zu begründen, daß nur durch unentschuldigtes Fehlen einer größeren Anzahl von Freisinnigen im Reichstage das Gesetz die jetzige Form gewinnen konnte. Diejenigen, welche für oder gegen einzelne Bestimmungen und schließlich für oder gegen das ganze Gesetz stimmten, könnten sich auf ihre Ueberzeugung berufen, nicht aber die, welche durch ihre Abwesenheit die Herstellung der Mehrheit ermöglicht hätten. (Die Freisinnigen sind verhältnißmäßig mindestens so stark vertreten gewesen, wie die anderen Parteien. Die anwesenden Freisinnigen stimmten sämmtlich bei § 2, das Verbot der Mischbutter betreffend, mit „Nein", von den Nationalliberalen aber etwa ein Dutzend mit „Ja". § 2 wurde mit 149 gegen 128 Stimmen angenommen. Hätten also sämmtliche anwesende Nationalliberale mit Nein gestimmt, so wäre die Ablehnung erfolgt.)

Stettin, 23. Juli. Heute Mittag lief auf der Werft des Vulcan die Ersatzcorvette „Elisabeth" glücklich vom Stapel. Die Prinzen Wilhelm und Heinrich wohnten dem Acte bei. Prinz Heinrich taufte das Schiff „Irene" (bekanntlich der Name von des Prinzen Braut.)

Wien, 23. Juli. Die „Deutsche Ztg." schreibt: Prinz Ferdinand von Coburg hat eine Audienz beim Zaren erbeten, um dessen Zustimmung zu seiner Wahl zu erlangen. Die Audienz dürfte anstandslos bewilligt werden, aber mit dem Bedeuten, daß der Zar an der Candidatur des Fürsten von Mingrelien festhalte.

— Nach der „Polit. Corresp." hat der Sultan den Cretern folgende Zugeständnisse gemacht: Die Hälfte der Zolleinnahmen fließt dem Budget der Insel zu, die Zollcontrole übt die Verwaltung der Insel aus, etwaige Jahresüberschüsse werden getheilt. Die Bestätigung oder Verwerfung der von der National-Versammlung beschlossenen Gesetze muß binnen drei Monaten erfolgen. Die Zahl der christlichen Beamten aller Verwaltungszweige wird namhaft erhöht.

Paris, 23. Juli. Der Präsident Grevy hat seine Abreise nach Mont-sous-Vaudrey auf nächsten Dienstag festgesetzt.

— Hier treffen Nachrichten aus Bulgarien ein, die besagen, daß die Regentschaft den bulgarischen Thron dem Herzog Alençon anbieten wolle.

— Beim Auseinandergehen der Kammer riefen einige Abgeordnete des Centrums und der Rechten spöttisch: „Vive Boulanger!" Die Blätter fahren fort, sich mit Boulangers Staatsstreichenthüllungen zu beschäftigen, und viele derselben erklären letztere jetzt geradezu für Lügen.

London, 23. Juli. Die „Times" erfährt, der türkische Botschafter Rustem Pascha hätte dem Premierminister Salisbury eine Note der Pforte überreicht, worin neue Unterhandlungen betreffs der ägyptischen Frage auf einer anderen Grundlage, als sie der Convention zu Grunde lag, vorgeschlagen werden.

Petersburg, 23. Juli. In einem nunmehr veröffentlichten, vom Kaiser bereits am 22. Mai vollzogenen Gesetze werden nähere Bestimmungen bezüglich der Anordnung festgesetzt, wonach die Güterumladung in Wirballen nicht mehr durch eine besondere Agentur, sondern durch Bahnbeamte selbst zu bewerkstelligen ist.

Danzig, 24. Juli.

* [Von der Flotte.] Das gestern Vormittag in unserer Bucht eingetroffene Panzermanövergeschwader verblieb im Laufe des gestrigen Nachmittags auf der Zoppoter Rhede vor Anker, ohne weitere Bewegungen auszuführen, während sich der Commandeur des Geschwaders, Contre-Admiral Paschen, nach Danzig begab, um dort Meldungen abzustatten.

Landwirthschaftliches.

[Saatenstand in Ungarn.] Auf Grund amtlicher Berichte wird vom 20. Juli gemeldet: Weizen links der Donau giebt eine gute Ernte, rechts der Donau ist der Schnitt dem Ende nahe. Die Quantität ist gut mittel, die Qualität über mittel. Zwischen der Donau und Theiß ist der Schnitt beendigt, das Resultat sehr verschieden. Rechts und links der Theiß geht der Schnitt bei gutem Wetter rasch von statten, der Ertrag ist gut mittel, aus Marmaros und Ugocsa schwächer. Zwischen der Theiß und Maros verzeichnet man eine gute Mittel-Ernte, im Temeser und Torontaler Comitate sogar über mittel. In Siebenbürgen ist die Körnerbildung etwas zurückgeblieben im Allgemeinen ist eine Mittel-Ernte zu erwarten. Im Roggen ist der Schnitt zumeist schon beendigt, die Qualität, besonders links der Donau und an der Theiß gut, die Körnerbildung zumeist befriedigend. Die Ernte schwankt zwischen gut mittel und unter mittel. Gerste giebt mit geringen Ausnahmen eine gute Mittel-Ernte. Besonders schön steht der Frühjahrsanbau, in Siebenbürgen etwas schwächer. Hafer hat sich nur wenig gebessert und verspricht zwischen der Donau und Theiß eine schwache, unter mittel bleibende Ernte; in Bacska sowie rechts und links der Theiß ist, wenn Regen kommt, eine gute Mittel-Ernte zu erwarten. Auch in Siebenbürgen ist Aussicht auf eine Mittel-Ernte vorhanden.

Literarisches.

* „Die Kunst für Alle" (herausgegeben von Fr. Pecht; München, Verlagsanstalt Bruckmann) bringt in ihrem 20. Heft vom 15. Juli an Vollbildern Plockhorsts Meisterwerk „Kampf des Erzengels Michael mit dem Satan um die Leiche Mosis", eine „Schafheerde" von Gebler, eine Gebirgslandschaft von L. Ludwig und das auf der vorjährigen Jubiläumsausstellung preisgekrönte Gemälde „Unfall beim Stiergefecht" von Jimenez y Aranda, sowie zahlreiche Textillustrationen. Von den literarischen Beiträgen sei vor allem ein „Schweizer Reisebrief" aus der Feder des Kunstliteraten Hermann Helferich der Beachtung empfohlen Auch enthält das Heft eine Beschreibung der von uns bereits mitgetheilten humoristischen Begrüßung, welche die Münchener Künstlergesellschaft „Allotria" dem Ehepaar Lenbach bei seiner Rückkehr bereitet hat.

⊙ Heinrich Heines sämmtliche Werke. Die im Verlage von Otto Hendel in Halle a. S. erscheinende Heine-Ausgabe, über welche wir uns bei Erscheinen der ersten Lieferung bereits lobend aussprachen, ist bisher bis zur achten Lieferung, welche den 1. Band beschließt, erschienen. Diese Ausgabe wird 30 Lieferungen nicht überschreiten. Gutes Papier, geglättet und stark, dazu deutlicher, gut lesbarer Druck, der die Augen nicht angreift, machen diese Ausgabe zu einer sehr gelungenen.

Die in demselben Verlage erscheinende, öfters schon erwähnte, ebenso wohlfeile als gediegene Bibliothek der Gesammt-Literatur des In- und Auslandes ist jetzt bis zum 113. Heft vorgeschritten.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 23. Juli. Eine Hündin aus dem Besitz der Frau Kronprinzessin ist abhanden gekommen. Heute Morgen stand an den Anschlagsäulen folgende Anzeige: „Eine schwarze Teckelhündin mit braunem Lederriemen-Halsband, mit Tinte beschrieben „Herzog von Coburg Gut Bornstedt", mit Hundemarke 46384, auf den Namen „Waldine" hörend, im Besitze Ihrer K. K. Hoheit der Frau Kronprinzessin, ist gestern Abend aus dem Hause Hohenzollernstraße 16 entlaufen und gegen Belohnung daselbst abzugeben an Excellenz v. Pommer Esche."

* [Junge Brombeerblätter als Thee.] Der Botaniker Dr. Kuntze schreibt: „Die jungen Brombeerblätter haben denselben Geschmack, wie reiner, guter, chinesischer Thee und einen besseren, als die meisten in Europa im Handel befindlichen Sorten. Nachdem ich in Ostasien viel guten Thee getrunken und frische Theeblätter vom Strauch gekaut, wird man mein Urtheil wohl beachten dürfen. Einer Gesellschaft gelehrter Freunde in Berlin versprach ich, zwei Sorten feinsten Thees vorzusetzen. Ich bot ihnen, ohne daß sie es wußten, erst meinen Brombeerblätterthee, nachher den wirklichen Thee und bat um ihr Urtheil. Einstimmig wurde der erstere, also das Surrogat, vorgezogen und erst nachher gab ich meinen Freunden Aufklärung." Man mache die Probe, bemerkt dazu die „Hann. land- und forstw. Ztg.", nur wähle man die jüngsten, zartesten Blätter aus, trockne sie vorher in der Sonne und untersuche, welche Brombeerarten die besten Theeblätter liefern.

* [Ein schwunghaftes Geschäft] betreibt ein Leipziger Buchhändler. Derselbe inserirt im „Leipziger Tagebl." Nr. 196 „statt Circular": „Nachdem ich bereits i. J. 1873 die Berechtigg. z. Betriebe d. Buchhdls. i. Lpz. erworben, wagte ich Mitte v. M. d. Eröffg. e. kl. Buchladens. Auf e. dreimalige Anzeige in hies. Blttrn. u. etl. dir. versandt. Anzgn. wurde ich auch bereits von den geehrten 500 000 Bewohnern Leipzigs u. d. Umgebg. mit e. Bruttoeinnahme v. 60 Pf., schreibe sechzig Pfennig, beglückt. Ich knüpfe an dieses intereſſ. u. glorreiche Ergebniß die kühne Hoffnung, daß das Wohlwollen des geehrten Publikums im Verlaufe eines weiteren Monats vielleicht bis zu e. Gesammtbestellg. v. 65 Pf. sich steigern werde u. halte mich zu geneigten Aufträgen, besonders auch der Herren Universitätsangehörigen, hierdurch bestens empfohlen."

* [Ein interessanter Prozeß] beschäftigt augenblicklich das Gericht und die vornehmste Gesellschaft in Neapel. Don Franz d'Avalos, Marquis von Vasti und von Pescara, Nachkomme jenes Helden, in dessen Hand Franz I. nach der Schlacht von Pavia seinen Degen gelegt, verliebte sich in seiner Jugend in ein schönes Mädchen aus dem Volke, Cherubina Caturano, und ließ sich nach einigen Jahren wilder Ehe im Jahre 1865 kirchlich und bürgerlich mit ihr trauen. Zehn Jahre später anerkannte der Marquis durch notariellen Act seinen natürlichen Sohn Joseph; dieser sollte dereinst das Vermögen des Hauses d'Avalos erben. Vor vier Jahren ist Marquis d'Avalos gestorben, und jetzt strengt Regina, Herzogin d'Avalos, als Nachkomme einer Seitenlinie der Familie, einen Prozeß auf Ungiltigkeits-Erklärung des notariellen Actes an, der den obengenannten Joseph als natürlichen Sohn des Marquis anerkennt. Die Klägerin behauptet, daß eine gesetzwidrige Unterschiebung stattgefunden habe. Cherubina Caturano hatte zwei Schwestern, deren älteste an einen Bedienten verheirathet war und bei ihrem und ihres Mannes frühen Tode ihr Söhnchen, Namens Joseph, der zweiten Schwester überließ. Diese Schwester war zu arm, um den Knaben dauernd zu behalten, sie brachte ihn deshalb zu Cherubina, die den Neffen bei sich aufnahm und unter den Dienstboten aufwachsen ließ. Als der Knabe älter wurde, weigerte er sich, länger im Gesindezimmer zu bleiben, und bat seine Tante, ihn seiner nahen Verwandtschaft entsprechend zu behandeln. Cherubinas Ehe war kinderlos, und sie soll nun den Marquis veranlaßt haben, den kleinen Joseph für seinen natürlichen Sohn zu erklären und zu legitimiren. Die hervorragendsten Anwalte Italiens werden in diesem seltsamen Prozeß die Herzogin und die Marquise vertreten.

Tübingen, 20. Juli. Der hiesige „S. C." erklärt in einer Zuschrift an die in Reutlingen erscheinende „Schwäbische Volkszeitung" bestimmt, daß ein Pistolenduell mit tödtlichem Ausgang zwischen einem „Preußen" und einem „Schwaben" nicht stattgefunden habe.

Paris, 20. Juli. Der „Matin" bezeichnet die Meldung der „France", daß Pranzini wahrscheinlich auch die Mutter des Generals Skobelew ermordet habe, als unsinnig; Frau Skobelew sei im Juli 1880 von einem Griechen, einem alten Ordonnanz-Offizier ihres Sohnes ermordet worden. Als der Mörder einige Stunden nach der That von Gendarmen verfolgt wurde, schoß er sich eine Kugel in den Kopf.

Paris, 20. Juli. Der Baron Seillière, den seine Schwester, die Fürstin von Sagan, vor zwei Monaten in eine Irrenanstalt einsperren ließ, wurde gestern an

Befehl des Polizeipräfecten, der ihn vorgestern besuchte und ihn dann nochmals von einem Arzt untersuchen ließ, in Freiheit gesetzt. Schließlich erzählt über seine Verhaftung, daß er am Tage nach seiner Ankunft in Paris zu seiner Tante de Berghues gekommen sei und ihr während der Unterredung gesagt habe, daß er in Amerika gegenwärtig reiche Familien kenne und hoffe, daß sein Vetter Berghues in Folge dessen eine reiche Heirath machen werde. Ein hinter einem Vorhang versteckter Arzt habe darauf geschlossen, daß er vom Größenwahn befallen gewesen. Keiner der Aerzte, welche das Zeugniß ausstellten, das sein Einsperren gestattete, habe er gesehen. Am folgenden Tage habe ihn seine Tante gebeten, zu ihr zu kommen. Er habe dort seinen Vetter, den Obersten Gilbert, getroffen, der ihn aufgefordert, den Vetter Berghues zu besuchen, der krank sei. Er sei mit demselben fortgefahren, ohne auf den vom Kutscher genommenen Weg zu achten. Plötzlich sei der Wagen in ein Thor eingefahren, sein Vetter verschwunden und er dingfest gemacht worden. Da er eine große Kaltblütigkeit besitze, so habe er sich beherrscht und selbst keinen Einspruch erhoben. Er habe nur verlangt, seinen Arzt, seinen Anwalt, einige seiner Freunde und seinen Zahnarzt zu sprechen. Alles sei ihm verweigert worden und seine Briefe habe man unterschlagen.

Lissabon, 12. Juli. **[Eine Königin als Töpferin.]** Im vorigen Sommer weilte Königin Maria Pia längere Zeit in einem nahe gelegenen Seebade, wo sie fleißig am Strande spazieren zu gehen pflegte. Ihr Weg führte gewöhnlich an der Hütte eines Töpfers vorüber, wo sie oft stehen blieb, um dem Manne bei seiner Arbeit zuzuschauen. Zuletzt entschloß sie sich, dessen Schülerin zu werden, und sie ist, wie es scheint, recht bald zu einer Meisterin der Töpferei geworden. Heute ist sie dahin gekommen, daß sie eine Töpferin ist und die reichste Töpferin Lissabons. Ihr hoher Gemahl, König Dom Luiz, ist Bildhauer, und ihr ältester Sohn, der Kronprinz Dom Carlos, gelernter Schmied.

Newyork, 21. Juli. Auf der Erie-Eisenbahn überfuhr heute Nachmittag ein Zug eine Anzahl italienischer Arbeiter, die auf der Linie unweit Hohokus, New-Jersey, beschäftigt waren. Etwa 15 wurden auf der Stelle getödtet und eine große Anzahl schwer verletzt.

Während eines Gewitters in Streator, Illinois, schlug der Blitz in das Pulvermagazin der lokalen Kohlengesellschaft ein. Die Folge war, daß 3000 Pfund Pulver explodirten, 45 Häuser fast gänzlich zerstört und viele andere arg beschädigt wurden. Eine Person ward auf der Stelle getödtet und mehrere trugen mehr oder minder erhebliche Verletzungen davon.

Zuschriften an die Redaction.

Dem Herrn Einsender der „Zuschrift" in Nr. 16 568 dieser Zeitung zur Erwiderung: Auch wir erkennen an, daß manches in unserem Betriebe verbesserungsfähig wäre, sind leider aber nicht im Stande, es unter den jetzigen Verhältnissen so einzurichten, wie es auch unserer Neigung bisher entsprechen würde. Der Herr Einsender trägt jedoch theils zu schwarz auf, theils tadelt er Ungehörigkeiten, die auf uns nicht zutreffen; deshalb fühlen wir uns zur Richtigstellung veranlaßt.

Wenn in der Zuschrift behauptet wird, daß fast niemals die Abfahrtszeiten eingehalten würden, so ist dieses entschieden nicht richtig. Unsere Führer sind streng angewiesen, pünktlich, wie der Fahrplan bestimmt, abzufahren, und es geschieht dieses, soweit wir beobachtet haben, auch von der anderen Gesellschaft. Daß die Boote, die von der Weichsel kommen, nicht immer pünktlich eintreffen können, ist erklärlich, wenn man erwägt, daß dasselbe heute vielleicht 20 Mal, morgen nur 2 Mal auf derselben Tour anzulegen hat. Es ist auf den bestehenden Tour auf dem Fahrplan angedeutet, daß auf pünktliches Eintreffen nicht zu rechnen ist.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist richtig, daß die Boote mitunter mehr besetzt werden, wie es für die Bequemlichkeit des Publikums erwünscht ist. Es ist das jedoch sehr schwer zu verhüten, da am Grünen Thor selten zu übersehen ist, was am Fischmarkt noch aufsteigen wird. Wenn irgend möglich, wird Ueberfüllung auch von uns zu verhüten gesucht. Da übrigens die Kajüten nie besetzt werden, liegt Ueberfüllung im Sinne des Gesetzes wohl nie vor.

Entschieden müssen wir jedoch den letzten Vorwurf zurückweisen, der, weil allgemein gehalten, ja auch uns trifft. Noch nie ist Jemand, der auf einem unserer Tourboote, die fahrplanmäßig nach Plehnendorf zu fahren haben, aufgestiegen ist, in Heubude abgesetzt worden. Stets sind wir unseren Verpflichtungen nachgekommen.

Wäre es nicht zweckmäßiger, wenn der Herr Einsender statt der allgemeinen, theils grundlosen Beschwerden in der Zeitung specielle Unregelmäßigkeiten zur Kenntniß der Behörde brächte, letztere würde gewiß Abhilfe schaffen. Der Name des Beschwerdeführers müßte freilich dabei genannt werden.

F. A. Habermann.

Standesamt.

Vom 23. Juli.

Geburten: Hausdiener Friedrich Krause, S. — Schneiderges. Josef Zalewski, T. — Schuhmachergeselle Ferdinand Nestler, S. — Zimmerges. Carl Tavernier, T. — Arb. Carl Waldau, S. — Arb. Andreas Biebel, S. — Zimmerges. Herm. Walischewski, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Schiffszimmergeselle Johannes Jacob Strauß und Maria Charlotte Klebba. — Commis Bruno Adalbertus Blasius Gudobba in Hamburg und Emma Josefine Bangel daselbst.

Heirathen: Tischlergeselle Franz Carl Schwarzd und Helene Amalie Ottowski. — Schmiedegeselle Carl August Schulz und Anna Rosalie Schmitke. — Kaufmann Friedrich Christian Christof Elsner und Martha Marie Raab. — Arbeiter Heinrich Gottlieb Dormann und Maria Wilhelmine Borutschewski. — Glasergeselle Bernhard Braun und Maria Franziska Forstenbacher.

Todesfälle: S. d. Locomotivheizers Wilhelm Schick, 10 T. — Arbeiterin Johanna Richert, 23 J. — Arbeiter David Kulschinski, 59 J. — T. d. Bäckers Alexander Straube, 3 J. — S. d. Lehrers Bernhard Krawolowski, 10 M. — T. d. Arbeiters Friedrich Gaßkowski, 5 W. — T. d. Schneidergesellen Josef Zalewski, 1 T. — T. d. Sattlergesellen Hermann Sprung, 6 M. — Kindergärtnerin Amalie Elisabeth Schniedewind, 19 J. — S. d. Steuermanns Richard Benner, 3 J. — T. d. Arbeiters Gottfried Lehwald, 3 M. — Knecht Josef Schlossinski, 28 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 23. Juli. Abendbörse. Oesterr. Creditactien 227. Franzosen 186⅞. Lombarden 68¾. Ungar. 4% Goldrente 81,50. Russen von 1880 79,00. Tendenz: still.

Wien, 23. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 281,50. Ungar. 4% Goldrente 101. — Tendenz: still.

Paris, 23. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 83,90. 3% Rente 81,27½. 4% Ungarische Goldrente 81⅝. Franzosen 475,00. Lombarden 173,75. Türken 14,32½. Aegypter 376. — Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 30,50. Weißer Zucker per Juli 33,00, per August 33,10, per Oktober-Januar 33,30. — Tendenz: behauptet.

London, 23. Juli. Feiertag. Privatdiscont 1⅜. Havannazucker Nr. 12 13⅞, Rübenzucker 12⅝. Tendenz: unregelmäßig.

Glasgow, 22. Juli. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbers warrants 41 sh. 11 d.

Liverpool, 22. Juli. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Stetig. Middl. amerikanische Lieferung: Juli August 5 36/64 Käuferpreis, August-Sept. 5 36/64 Verkäuferpreis, Sept.-Oktbr. 5 29/64 do., Oktbr.-Novbr. 5¼ do., Novbr.-Dezbr. 5 13/64 Werth, Dezbr.-Jan. 5 13/64 Verkäuferpreis, Jan.-Februar 5 13/64 do., Februar-März 5 7/32 d. do.

Newyork, 22. Juli. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94⅜, Wechsel auf London 4,82¾, Cable Transfers 4,85¾, Wechsel auf Paris 5,23¾. 4% fund. Anleihe von 1877 127¾, Erie-Bahn-Actien 31, Newyorker Centralb.-Actien 109⅝, Chicago North-Western-Actien 116⅞, Lake-Shore-Actien 94½, Central-Pacific-Actien 37¼, Northern Pacific-Preferred-Actien 60¾, Louisville u. Nashville-Actien 62¼, Union-Pacific-Actien 55⅝, Chicago-Milw. u. St. Paul-Actien 86⅝, Reading und Philadelphia-Actien 55⅝, Wabash-Preferred-Actien 32, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 60⅛, Illinois-Centralbahn-Actien 123¾, Erie-Second-Bonds 98¼.

Danziger Börse.

Frachten vom 9. bis 23. Juli.

Für Segelschiffe von Danzig nach Dänemark 45 ℳ per Ctr. Kleie, Southampton 9 s fichtene Crossings, Liverpool 10 s fichtene Balken, Grimsby 7 s 6 d fichtene Balken, Dover 9 s 6 d, Portsmouth 9 s 6 d, Plymouth 9 s fichtene Balken, Newport (Mon.) 11 s per Load Birchenprops, Aarhuus 10 ℳ per engl. Cubikfuß fichtene Sleepers, Hull [illegible] fichtene Mauerlatten, Kiel 400 ℳ en rouche für ein 42 Tons Reg. Schiff. Melasse nach Dünkirchen 18 Frcs per 2000 Kg. Brutto. Kohlen [illegible] Salz: Liverpool-Neufahrwasser 4 sh per Ton. Für Dampfer von Danzig nach London Getreide 1 s 6 d bis 1 s 9 d, Zucker 8 s 6 d, Hull Getreide 1 s 3 d, Zucker 8 s 9 d bis 9 s, Greenock Zucker 8 s, Rotterdam Zucker 6 ℳ, Hamburg 6 ℳ per 1000 Kg., Rotterdam Weizen 1 s 4¼ d per Quarter, Kopenhagen Weizen 10 ℳ per 2500 Kg., Moss Weizen 14¾ ℳ, Bremen fichtene Schwellen 30 ℳ per Cbfß., Westhartlepool ficht. Schwellen 6 s 3 d per Load, Grimsby 6 s per Load.

Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Danzig, 23. Juli.

** [Wochen-Bericht.] Die Witterung war während dieser Woche meistens schön und warm. Der mitunter gefallene Regen ist den Saaten, besonders auch den Knollengewächsen sehr günstig gewesen und sind die Ernteaussichten recht befriedigend. An unserem Weizenmarkte herrschte während der ganzen Woche eine große Stille und Geschäftsunlust; Zufuhren sind so gut wie gar nicht herangekommen, in Folge dessen der Export nicht kaufen konnte; es sind nur kleine Partien an hiesige Mühlen gehandelt worden, wofür letzte Preise bezahlt wurden. Das Ausland hält sich vollständig von Anfragen zurück und es werden nur billigere Notirungen befolgt. — Sobald neue Zufuhren herankommen, werden Preise sicher niedriger gehen. — Bezahlt wurde: Inländischer Sommer- bunt 126, 128ℓ 175, 176 ℳ, hellbunt 130ℓ 180 ℳ, polnischer zum Transit bunt 127ℓ 146 ℳ, russischer zum Transit 121/5ℓ 125 ℳ. Regulirungspreis 147 ℳ. Auf Lieferung inländischer per Septbr.-Oktbr. 150½, 151 ℳ, zum Transit per Sept.-Oktbr. 140½, 140 ℳ, per Oktbr.-Nov. 140½, 140 ℳ, per April-Mai 145½ ℳ bez.

Das Geschäft in Roggen beschränkte sich nur auf die Deckung der Consumenten, der Bedarf derselben ist jedoch so gering, daß Preise in den letzten Tagen um 2 ℳ nachgeben mußten. Von polnischem und russischem Roggen fehlt jede Zufuhr. Bei einem Umsatz von ca. 150 Tonnen wurde bezahlt: inländischer 120ℓ, 125/6ℓ [illegible] Regulirungspreis inländischer 110 ℳ, 108 ℳ, unterpolnischer 86 ℳ, Transit 85 ℳ. Auf Lieferung inländischer per April-Mai 115¼ ℳ, zum Transit per Septbr.-Oktbr. 87½ ℳ, per April-Mai 90 ℳ. — Gerste inländische kleine 107/8ℓ 92 ℳ, zum Transit kleine 112ℓ 87 ℳ. — Erbsen inländ. Mittel- 103 ℳ, 98, 101 ℳ, Transit Mittel- 93 ℳ. — Hafer inländischer 98 ℳ, zum Transit Mittel 93, 93½ ℳ. — Rübsen inländischer 203 ℳ, russischer mit Revers 183¾ ℳ. — Von Spiritus trafen in dieser Woche ca. 10000 Liter ein, die zu 65 ℳ, 64 ℳ [illegible] bezahlt wurden.

Zucker.

Danzig, 23. Juli. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Die Haltung des hiesigen Marktes war in der verflossenen Woche zunächst eine ruhige. Offerten von Kornzucker wurden nicht an den Markt gebracht, es war indessen auch keine Nachfrage vorhanden; der Briefcours lautete 12,60 ℳ Basis 88° R. Schluß weichend in Folge starken Rückgangs der Werthe von Hamburger Zettelzuckern durch gleichzeitig an vielen Orten bewirkte Verkäufe des Magdeburger Hausse-Consortiums. — Eine präcise Werthbestimmung für unsere Waare ist heute noch nicht möglich, der ungefähre Werth dürfte ca. 12,10—12,20 ℳ sein. Umgesetzt wurden: 4000 Centner Nachproduct à 18,45—18,70 ℳ Basis 75°.

Hopfen.

Nürnberg, 21. Juli. Die Berichte aus dem Inlande über die Ernte-Aussichten lauten sehr verschieden. In einigen Gegenden haben die Gewitterregen der Vorwoche erfrischend gewirkt und der Pflanze neues Leben verliehen, in anderen blieben dieselben mehr oder weniger wirkungslos, die Pflanze weist unverändert zurückgebliebenen Stand auf und wird neuerliche Durchfeuchtung sehnlichst erwartet. Nach allen Anzeichen bestärkt sich mehr und mehr die Ansicht, daß die vorjährige Ernte quantitativ keinesfalls erreicht wird; die Höhe des Mindererträges hängt von den Witterungsverhältnissen bis zur Ernte ab.

Eisen und Kohlen.

Düsseldorf, 21. Juli. (Börsen-Verein.) A. **Kohlen und Coaks**. 1. Gas- und Flammkohlen: Gaskohle 6,40—7,60 ℳ, Flammförderkohle 5,40—6,00 ℳ, Stückkohle 7,60—8,40 ℳ, Nußkohle — ℳ, Gewaschene Nußkohle 45—80 Mm. 7,60 bis 8,50 ℳ, do. 25 bis 45 Mm. 7,00 bis 7,50 ℳ, do. 8 bis 25 Mm. 5,40 bis 6,00 ℳ, Nußgruskohle 4,00 bis 5,00 ℳ, Gruskohle — ℳ 2. Fettkohlen: Förderkohle 5,20 bis 6,00 ℳ, Stückkohle 7,00—8,00 ℳ, gewaschene Nußkohle 45—80 Mm. 7,20—8,20 ℳ, gewaschene Nußkohle 25—45 Mm. 6,40—7,40 ℳ, gewaschene Nußkohle 8—25 Mm. 5,40—6,00 ℳ, gewaschene Coakskohle 4,10—4,60 ℳ 3. Magere Kohlen: Förderkohle 4,40—5,20 ℳ, Stückkohle 8,00—8,40 ℳ 4. Coaks Gießerei-Coaks 8,00—10,00 ℳ, Hochofen-Coaks 7,30—8 ℳ, Nuß-Coaks gebrochen 7,00—9,00 ℳ — B. Erze. Rohspath 8,00 ℳ, Gerösteter Spatheisenstein 10,50—11 ℳ C. Roheisen. Spiegeleisen Ia. 10—12 % Mangan 49—50 ℳ, weißstrahliges Eisen: rheinisch-westfälische Marken I 43,50 ℳ, rheinisch-westfälische Marken Thomaseisen 41,50 ℳ, Siegener 39,50—41 ℳ, Nassauische — ℳ, Luxemburger Puddeleisen 32—33,00 ℳ, Luxemburger Gießereieisen Nr. III. 39 ℳ, deutsches Gießereieisen Nr. I. 54 ℳ, deutsches Gießereieisen Nr. II 51 ℳ, deutsches Gießereieisen Nr. III. 48 ℳ, deutsches Gießereieisen (Hämatit Nr. I) 54 ℳ, engl. Roheisen Nr. 3 loco Ruhrort 53 ℳ, D. Stabeisen (Grundpreise). Gewöhnliches Stabeisen 112 ℳ — E. Bleche (Grundpreise). Gewöhnliche Bleche 135,00 ℳ, Kesselbleche 150,00 ℳ Berechnung in Mark pro 1000 Kilogr. und, wo nicht anders bemerkt, loco Werk. — Kohlen- und Coaksmarkt unverändert. — Tendenz für Roheisen und Walzwerksproducte fest. — Nächste Börse am 4. August.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 23. Juli. Wind: SzW.

In der Rhede angekommen: 4 Kriegsschiffe.

Gesegelt: Hakon Adelsten (SD.), Christensen, Bougie (Algerien), Holz. — Alida Elise, Schepers, Deventer, Holz.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel de Berlin. Baron v. Rosenberg a. Marienwerder. Gilka a. Schwusen, v. Tevenar nebst Gemahlin a. Johannesthal, Wöller a. Marienhof, Feilke a. Fliederhof, Rittergutsbesitzer. Dr. jur. Hammacher a. Berlin, Mitglied des Herrenhauses. Dr. Kroder a. Allenstein, Stabsarzt. Sieger a. Winzig i./S., Rentier. Raikowski a. Langfuhr, Degotschow a. Haynau, Böhmer und Pötsch a. Leipzig, Gronert a. Königsberg, Behrend, Krüger, Reichenbach, Marahn und Fuß a. Berlin, Flemming a. Crefeld, Werneck a. Marburg, Wiese a. Stettin, v. Radczewski a. Pr. Stargard, Spierling a. Magdeburg, Koch a. Erfurt, Kaufleute. Weißhaupt a. Mehlauken, Rendant.

Hotel Deutsches Haus. Frau Lams nebst Tochter a. Pr. Friedland. Rüvenstrauch und Eister a. Berlin, Löwinsohn a. Thorn, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Das Verfahren betreffend die Zwangsversteigerung des Leduchowski-schen Grundstücks Zigankenberg Bl. 57, sowie die Termine am 19. und 20. August cr. werden aufgehoben.

Danzig, den 20. Juli 1887. (3568

Königl. Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute sub Nr. 406 bei der Actiengesellschaft in Firma Danziger Spritfabrik folgender Vermerk eingetragen:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 11. Juni / 2. Juli 1887 ist die Gesellschaft aufgelöst und sind zu Liquidatoren ernannt mit der Maßgabe, daß je 2 derselben zur Zeichnung resp. Vertretung der Liquidationsfirma berechtigt sind:

1. Der Kaufmann **Rudolf Winkelhausen** in Danzig,
2. Ingenieur **Herrmann Laubmeyer** daselbst,
3. Kaufmann **Bruno Meyer** daselbst. (3550

Danzig, den 19. Juli 1887.

Königl. Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute sub Nr. 309 bei der Handelsgesellschaft **Danl. Hirsch** in Liq. folgender Vermerk eingetragen:

Der Kaufmann **Siegfried Gompelsohn** in Danzig ist als Liquidator mit der Maßgabe bestellt, daß er die liquidirte Firma gemeinschaftlich mit dem anderen Liquidator **Samuel Cohn** zu zeichnen befugt ist.

Danzig, den 22. Juli 1887.

Königl. Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute sub Nr. 1466 die Firma **Albert Cohn** hier und als deren Inhaber der Kaufmann **Albert Cohn** hier eingetragen. (3548

Danzig, den 22. Juli 1887.

Königl. Amtsgericht X.

Statt besonderer Meldung.

Am 22. d. Mts. starb nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser Vater, Großvater u. Schwiegervater

Johann Jacob Runde

im fast vollendeten 76. Lebensjahre.

Zoppot, 23 Juli 1887 (3558

Die Hinterbliebenen.

Auction

Breitgasse Nr. 84, parterre.

Morgen Montag, den 25. Juli, Vorm. präcise 10 Uhr, mit einem herrschaftlichen mahagoni Mobiliar, unter anderem: 1 Salonflügel in vollständiger Eisenbe-[illegible] (Polisand.), 1 Billard mit Marmorplatte u. Zubehör, wozu höflichst einladet

Wilhelm von Glaszewski,

Auctionator und Taxator,

Bureau: Häkergasse 10. (3543

Auction.

Dienstag den 26. Juli 1887, Nachmittags 4 Uhr, Auction über

20 To. ff. Castleby Matjes-Heringe

am Stettiner Dampfer-Platz so..en per Dampfer eingetroffen.

3456) **Collas.**

Der Proviantdampfer

fährt täglich zu den Kriegsschiffen. Abgangszeit zu erfahren bei E. F. Sontowski am Hausthor. (3572

Stets hat das Glück Basch

Ueber 22 Millio. M. Geldgewinne

Pr. Loose [illegible]

S. Basch, Berlin, Poststr. 27

Geldgewinne

Preußische Loose Lotterie, Ziehung 26. Juli—13. Aug. in 1/4 1/8 1/16 1/32 [illegible]

Oppenheimer Loose Dombau-Lotterie à 2 M., 11 Loose 20 M., halbe 1 M., 11 halbe 10 M.

Hauptgeldgewinne 600000 M., 12000 M. [illegible]

A. Eulenberg, Lotterie-Bank-Gesch. Elberfeld.

Auszahlung aller [illegible] sofort

Weseler Kirchbau-Geld-Lotterie.

Haupttreffer **40,000** Mark,

Kleinster Treffer **30** Mark.

Loose à 3 Mark

sind in allen durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben, auch zu beziehen durch

F. A. Schrader, Haupt-Agentur

Hannover, Gr. Packhofstr. 28.

Für Porto und Gewinnliste 30 ₰ anzufügen.

Technikum Hildburghausen. Fachschulen für Maschinentechniker Baugewerksmeister Bahnmeister etc.

Stottern,

In Danzig angelangt nehme Anmeldungen zu dem vierzehntägigen Cursus Vorstädtischen Graben 60 von 10—12 Uhr entgegen. (3369

Presting,

Sprachlehrer aus Berlin.

Höhere

Privat-Knabenschule.

Zur Annahme von Schülern bin ich täglich von 10—1 Uhr Vormittags bereit. (3569

B. Zeitz,

Hundegasse 48.

Bau-Gewerkschule zu Deutsch-Krone. Wintersemester 1. November cr. Schulgeld 80 M. (2901

Land-Feuerwerk, Wasser-Feuerwerk, Salon-Feuerwerk,

prachtvolle kleine Sachen,

Bengalische Flammen

in großer Auswahl empfiehlt billigst (3571

Carl Paetzold

Hundegasse 38. Ecke der Melzergasse.

Prima

englische und oberschlesische **Stück-, Würfel- u. Nußkohlen** sowie **englisch. Coaks** in vorzüglichster Qualität und erstklassiges, trockenes fichten und buchen **Sparherd-, Ofen- und Klobenholz** in besonders schöner Qualität empfiehlt zu billigen, aber festen Preisen

J. H. Farr,

Sandgrube 23.

Hauptlager: Steindamm 25.

Verkaufsplatz: Schwarzes Meer 3B.

Annahmestelle: bei Herrn Kaufmann Wilh. Herrmann, Langgasse 49. (2046

Dampfboot Danzig-Neufahrwasser.

Am Sonntage fahren die Dampfer nach Bedürfniß. Bei günstiger Witterung Abfahrt des letzten Dampfers von der Westerplatte um 10 Uhr.

Es sind noch einige Sommerwohnungen für die II. Saison vom 1. August an auf der Westerplatte zu vermiethen.

„Weichsel", Danziger Dampfschifffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Alexander Gibsone. (3517

Schweizerische Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Winterthur.

Einzel Unfall- (mit und ohne Prämien-Rückgewähr) und Collectiv-Versicherungen zu billigen festen Prämien.

Versicherung der Eventualitäten zu den Paragraphen 5 und 96 des Reichsunfall-Versicherungs-Gesetzes vom 6 Juli 1884 und Versicherung der Haftpflicht gegenüber Drittpersonen u. s. w. Anschlußgeleise einer Fabrikanlage an die Bahnstrecke.

Näheres bei unterzeichneten Generalagenten für Westpreußen.

Alois Wensky, Danzig, Heil. Geistgasse 93.

Agenten ꝛc. werden überall angestellt. (3540

Tricot-Taillen,

die größte Auswahl am Platze, empfiehlt zu den billigsten Preisen (2771

W. J. Hallauer, Langgasse 36,

Special-Geschäft für Garne und Strumpfwaaren.

Abtheilung für fertige Wäsche.

Oberhemden

vom Lager und nach Maaß nach den neuesten Systemen, mit vierfach leinenen Einsätzen unter Garantie des Gutsitzens u. bester Ausführung

Kragen, Manschetten, Cravatten, Chemisettes, Tragbänder, Socken etc. etc.

Professor Dr. Jaeger's

Normal-Unterkleider

laut Original-Preisliste,

Seidene, Maco-, Merino-Tricotagen

für den Sommer, in größter Auswahl

zu billigen Preisen.

Ludwig Sebastian,

Leinen-, Manufactur-, Bettfedern-Handlung, Wäsche-Fabrik,

No. 29. Langgasse No. 29.

Gewaschene Oberhemden mit leinenem Einsatz, gutsitzend von 3 Mk. an. (3518

En gros. En detail.

Corsettes, Tricot-Taillen

empfehle in **besten** Stoffen und **guten** Ausführungen zu billigsten Engros-Preisen.

Adolph Schott,

69, Langgasse 69. (3281

Netzjacken,

Normal-Hemden und -Beinkleider, Socken und Strümpfe in Maco, Wolle und Seide

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen festen Preisen

W. J. Hallauer, Langgasse 36.

Special-Geschäft für Garne und Strumpfwaaren. [2177

Die Pianoforte-Fabrik von **Hugo Siegel**

in Danzig, Heil. Geistgasse 118,

empfiehlt

Pianinos

kreuzsaitig in Eisenrahmen, mit edlem vollen Ton, vorzüglicher Spielart, unter Garantie, zum Preise von 475—90[illegible] M. (2048



Schutz-Marke.

MACK's Doppel-Stärke

(Alleiniger Fabrikant H. Mack, Ulm a/D.)

- Bewährtestes u. vollständig unschädliches Stärkemittel — gewährt grösste Erleichterung beim Plätten u. enthält alle erforderlichen Zusätze zur sicheren Herstellung von blendend weisser, gleichmässig steifer und sogenannter Glanzwäsche.

Ueberall vorräthig

à 30 ₰ per Carton von 1/2 ℔.

Aerztlich begutachtet und warm empfohlen!

Zur **Hautverschönerung!**

Die mildeste aller Toiletteseifen ist die **seit 30 Jahren** berühmte

Doctor Alberti's Aromatische Schwefelseife

Dieselbe erzeugt einen **zarten, jugendlich frischen Teint** und hat sich glänzend bewährt gegen rauhe, spröde und fleckige Haut, **Sommersprossen, Gesichtsröthe, Pickeln, Finnen, Mitesser, Kopfschinnen** ꝛc. (à Pack mit 2 Stück 50 Pf.) Man lasse sich nichts Anderes aufreden, sondern verlange überall **ausdrücklich: „Dr. Alberti's Seife"** aus der Königl. Hofparfümeriefabrik von:

F. W. Puttendörfer, Berlin, Friedrichstrasse 104a.

In Danzig echt zu haben bei den Herren **Albert Neumann,** Langenmarkt 3, **Carl Paetzold,** Hundegasse 38, **Richard Lenz,** Brodbänkengasse 13, **Herm. Lietzau,** Holzmarkt 1, **Herm. Lindenberg,** Langgasse 10. (2075

Die Versicherung

von

Augsburger 7 Gulden Loosen,
Bukarester 20 Francs Loosen,
Oesterreichischen 1860er Loosen,
Pappenheimer 7 Gulden Loosen,
Finnländischen 10 Thaler Loosen,

deren nächste Ziehung

am 1. August cr.

stattfindet, übernehmen wir zu Berliner Prämiensätzen.

Meyer & Gelhorn,

3408) **Bank- und Wechsel-Geschäft,**

Langenmarkt NO. 40.

Warmbad Westerplatte.

Kohlensäurehaltige Stahl-Soolbäder, Patent W. Lippert, bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmuth, Nervosität** u. s. w. Preis pro Bad M. 2. (2055

Gelegenheitskauf.

Die Restbestände einer großen Leinen- u. Tischzeug-Fabrik hatte ich Gelegenheit **sehr billig** zu kaufen, ich empfehle darunter:

Tischgedecke, Theegedecke, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Tischdecken, Hausmacherleinen, Lakenleinen, Bezugleinen, Staubtücher, Obst-Servietten, Taschentücher etc. — **unter dem heutigen Herstellungspreise.**

Sämmtliche Waaren sind von **bester Qualität** und leiste ich für die **Haltbarkeit volle Garantie.**

Ludwig Sebastian,

Leinen- und Manufacturwaaren-Handlung,

Wäsche-Fabrik, Ausstattungs-Magazin,

29, Langgasse 29.

Einzelne etwas unsaubere **Wäsche-Artikel,** sowie Rester in **Dowlas, Madapolam, Satin, Hemdentuch, Leinen, Halbleinen** ꝛc. empfehle ich, um damit zu räumen,

unter dem Kostenpreise. (3519

Oberhemden

in bekannt bester Ausführung vom Lager und nach Maaß unter Garantie des Gutsitzens von besten **Elsässer Stoffen** gefertigt, mit dreifach leinenen Einsätzen, Schnur oder glatt, p. St 3, 3,50 M., mit vierfach leinenen Eins., Schnur oder glatt, per St. 4, 4,50, 5 M.

Größte Auswahl in Kragen, Manschetten, Chemisetts, Cravatten,

Unterkleider für den Sommer

in Merino, Macco, Filet, Wolle, Seide, Halbseide in größter Auswahl zu denkbar billigsten Preisen.

Prof. Dr. Jäger's Normal-Unterkleider.

Herrensocken und Hosenträger.

Touristensocken per Dutzend 80 Pf.

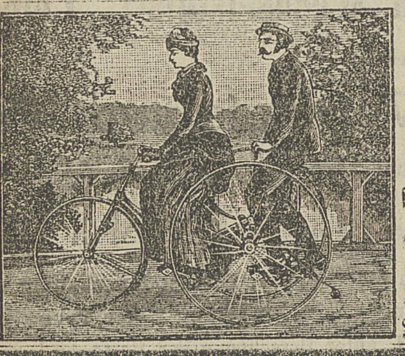
Fertige Piquee-Herrenwesten

in größter Muster-Auswahl für jede Größe am Lager.

Potrykus & Fuchs,

Leinen-, Manufactur-Waaren-Handlung, Wäsche-Fabrik,

4, Gr. Wollwebergasse 4. (3537



Danziger Velociped-Depot,

L. Flemming,

Danzig,

Langebrücke u. Petersiliengasse 16.

Beste und billigste Bezugsquelle für **Englische Bicycles, Tricycles, Tandems Sicherheits-Bicycles** und **Knaben-Velocipedes,** 2- u. 3-rädrig, Ersatz- und Zubehörtheile Reparaturen schnell und billig, Unterricht u. Preislisten gratis. Auf Wunsch Ratenzahlung. (3517

Michaelis & Deutschland'sche Concursmasse.

Gr. Ausverkauf.

Strohhüte

für Herren, Knaben u. Kinder um schleunigst zu räumen

10 pCt. unter Taxpreis.

27, Langgasse 27, neben dem Polizei-Präsidium.

NB. Die vor dem Concurse eingelieferten Reparaturen müssen bei Verlust des Anrechtes bis Schluß d. Mts. abgeholt werden.

Auction Hundegasse Nr. 33.

Mittwoch, den 27. Juli 1887, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage den Nachlaß des Herrn Regierungs- und Baurath **Lorck** gegen baare Zahlung versteigern, als:

Sehr gute Möbel, Gardinen, Vasen, Kleider, Wäsche, Betten, Teppiche, Porzellan- und Glassachen, sowie verschiedenes Hausgeräth,

wozu einlade. Besichtigung am Auctionstage von 8 Uhr ab. Arbeitern wird der Zutritt verboten.

H. Zenke,

3561) Gerichts-Taxator und Auctionator.

Spezial-Verkauf

der beliebten

Culmbacher und Münchner Biere

Originalgebinden von 30 Liter an und à Flasche 15 Pf. in der Gewerbehauskellerei, Heil. Geistg. 82.

Lieferanten

von wirklich f. Butter und Elbinger Käse gesucht. Offerten erbeten unter A. K. 10 Berlin Postamt 39. (3570

Weshalb verheiraten Sie sich nicht? wird Mancher gefragt. Ich habe keine Gelegenheit, antwortet fast Jeder.

Durch die erste und größte Institution der Welt (General-Anzeiger, Berlin SW. 61) können Sie sich vom Bürger- bis zum höchsten Adelstand unter strengster Discretion sofort

reich und passend verheiraten.

Verlangen Sie einfach Zusendung unserer reichen Heiratsvorschläge (Versand discret!) Porto 20 Pf.

Für einen ordentlichen jungen Mann mit guter Handschrift und den erforderlichen Schulkenntnissen ist von sofort eine Stelle als Lehrling in meinem Comtoir vacant.

Commerzienrath

A. Preuss in Dirschau.

Für das Comptoir einer größeren Fabrik findet ein Sohn ordentlicher Eltern mit guter Handschrift u. erforderl. Schulkenntnissen bei freier Station von sofort Stellung als Lehrling nach außerhalb durch

Hermann Matthiessen, Danzig,

Petershagen Nr. 28, II.

Ein Fräul. in gesetzt. J., das in d. fein. Küche, Waschen, Plätten u. d Schneiderei perf. ist u. 6 J. in einer Wirthsch. war, weg. Verkleiner. derj. entlass sucht anderw. Engagem. Näh. bei **M. Heldt,** Jopengasse 9.

Erste sowie zweite Inspectoren, Hofmeister, die sogl. d. Stellmacherei mit übernehm., sowie herrsch Diener empf **M. Heldt,** Jopengasse 9. (3573

Landwirthinnen, m. allen Zweig. d. Landw. vertr., f. d. Höhe sowie f. Werder empf **M. Heldt,** Jopeng. 9.

Gute und billige Pension für Knaben oder Mädchen nebst Nachhilfe zu haben **Holzmarkt No. 19** III. (3565

Herrschaftliche Saal-Etage, Lastadie 39a von 7 Zimmern, Mädchen- u. Badestube u. sonst. Zubeh. p. 1. Octbr. od. früher zu verm. Besicht Vm. v. 11—1 und Nm. 3—5 Uhr. Näh. part.

Langgasse 57|58

ist eine Wohnung in der 3. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör, zum ersten October zu vermiethen. Näheres bei H. Ed. Axt. (3512

Schweizer Pracht-Diorama

Apollo-Saal Hotel du Nord.

Schweiz Pyrenäen

Heute zuletzt.

Montag prachtvolle Rheinreise.

Ostseebad Zoppot.

Kurgarten.

Sonntag, den 25. Juli 1887:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Kurkapelle unter Leitung des Kapellmstr. Hrn. C. Riegg.

Kassenöffnung 4¼ Uhr Nachm.

Anfang 5¼ Uhr.

Entree à Person 50 ₰, Kinder 10 ₰.

Familienbillets (3 Personen) 1 M.

Ostseebad Zoppot.

Mittwoch, 27. Juli:

Erstes Badefest

in dem festlich geschmückten und glänzend illuminirten Kurgarten.

CONCERT

der Kur-Kapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeister

Carl Riegg.

Kassenöffnung 4¼ Uhr. Anfang Nachm. 5¼ Uhr. Entrée à Person 50 ₰. Kinder 10 ₰. Familienbillets 3 Personen 1 M.

Bei ungünstiger Witterung findet das Badefest am Sonntag, den 31. Juli, statt. (3466

Die Bade-Direction.

Kurhaus Westerplatte.

Täglich, außer Sonnabends:

Großes Militair-Concert

Entree Wochentags 10 ₰, Sonntags 25 ₰.

H. Reissmann.

NB. Abonnements-Billets für die Concerte der Saison an der Kasse zu haben. (1945

Freundschaftl. Garten.

Auch bei ungünstigem Wetter

Heute und folgende Tage:

Leipziger Sänger.

Anfang Sonntag 7½ Uhr, Wochentags 8 Uhr.

Kassenpreis 50 ₰, Kinder 25 ₰

Billets à 40 Pf. an den bekannten Orten

Milchpeter.

Montag, den 25. Juli 1887:

Gr. Garten-Concert

von der Kapelle des 3. Ostpr. Gren. Regiments Nr. 4 unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Sperling.

Abends brill. Erleuchtung d. Gartens.

Anfang 7 Uhr Entree 10 ₰.

In Fahrwasser Bd. G !!! 100.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 16572 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 24. Juli 1887.

Der Kampf gegen die Fremdwörter.

II.

Bei Gelegenheit der akademischen Preisvertheilung zu Göttingen (1857) hielt Ernst Curtius eine Rede, in welcher sich folgende Stelle findet, die auf die uns beschäftigende Frage das hellste Licht wirft. „Die Sprache", so heißt es daselbst, „steht in der Mitte zwischen den beiden Gebieten der Natur und des Geistes. Auf der einen Seite ein natürlich Gewordenes, das keines Menschen Witz ersonnen und gebildet hat, das aus der Natur des menschlichen Wesens mit Nothwendigkeit hervorgeht und dessen Gestaltung von der Willkür des einzelnen ebenso unabhängig ist wie der Organismus des Leibes und der Bau der Pflanze; auf der anderen Seite aber eine freie That des Geistes, welche nirgends den Stoff selbständiger zu beherrschen scheint. Darum giebt es kein treueres Abbild des Volks- und Menschengeistes als die Sprache; mit der Feststellung seiner Sprache beginnt die selbständige Geschichte jedes Volkes, und der einzelne bekundet seine geistige Reife, indem er der Sprache mächtig ist. So wunderbar vereinigt sie in sich das Wesen freier Selbstbestimmung und natürlicher Entwickelung, so durchdringt sich in ihr Freiheit und Nothwendigkeit." Dieses Wort des Forschers legt mit einem Schlage die geheimen Quellen bloß, aus denen alles sprachliche Leben quillt: das Geschehen der Natur und das Schaffen des freien Geistes, beide oft mit einander im Bunde, öfters noch im Widerstreit. Und ein solcher Widerstreit liegt sicher auch bei der Frage der Fremdwörter vor. Diese sind in die Sprache eingedrungen kraft jenes natürlichen Prozesses des Cultur- und Sprachenaustausches, dessen wir in unserem ersten Aufsatze gedacht haben. Nun aber kommt der ästhetische und ethische Forderungen stellende Geist und macht auf Grund seiner Anschauungen den Fremdwörtern die Berechtigung ihres Daseins streitig. Vor diesem Gerichtshof werden die Fremdwörter nicht umhin können, sich ausweisen und rechtfertigen zu müssen, und am besten wird es durch den Nachweis ihrer **Zweckmäßigkeit** geschehen; denn was zweckentsprechend ist, hat in der Sprache sicher ein Recht zu sein, alle Fremdwörter aber, die keinem Zweck entsprechen oder gar sittlich verwerflichen Zwecken dienen, wären allerdings aus der Sprache zu verbannen.

Am leichtesten dürfte für die Fremdwörter, die dem Gebiet der Wissenschaft angehören, der Nachweis ihrer Berechtigung in diesem Sinne zu führen sein. Wenn schon jedes Wort der Sprache seine Geschichte hat, so gilt das doch von den in der Wissenschaft gebräuchlichen Bezeichnungen noch in ganz besonderer Weise. Denn an diese knüpft sich ein gut Theil der Entwickelungsgeschichte der Wissenschaft selbst. Wer beispielsweise aus der Sprache der Philosophie Wörter wie Idee, Substanz, Attribut, transcendental, transcendent, Phänomen, Noumen u. s. w. entfernen wollte, wäre nicht klug; er würde damit alle jene Gedankenverbindungen, die von diesen Wörtern zu den größten Geistesthaten philosophischer Genies führen, mit einem Male durchschneiden. Auch ist nicht außer Acht zu lassen, daß, wenn wir schon von keiner rein deutschen Cultur reden dürfen, von einer deutschen Wissenschaft vollends keine Rede sein kann. Es giebt nur **eine** Wissenschaft, an der alle gebildeten Völker zu bauen berufen und nach Maßgabe ihres eigenartigen Genies auch befähigt sind. Eben dieser internationale Charakter der Wissenschaft verlangt auch internationale Wörter, die in der gesammten wissenschaftlichen Welt eine ganz bestimmte Geltung der Bedeutung besitzen, d. h. durch eine Reihe wissenschaftlicher Begriffe völlig bestimmbar sind. Auch jene Wörter, welche aus der Sprache der Wissenschaft, namentlich der Geisteswissenschaften in die allgemeine Sprache eingedrungen sind, werden unzerstörbares Eigenthum der Sprache bleiben, da sie in der ursprünglichen oder veränderten Bedeutung Eigenthum des Volksbewußtseins geworden sind. Wir denken dabei an Wörter wie Element, Temperament, Genie, Talent, Egoismus u. s. w.

Anders steht es schon mit der Sprache der Handwerke und Gewerbe, der Sprache der sogenannten Technik. Auch den hierhergehörigen Fremdwörtern läßt sich freilich eine gewisse Zweckmäßigkeit nicht absprechen, da ihr Lautkörper gewöhnlich aus dem Griechischen oder Lateinischen herstammt und darum einen Reichthum von Vocalen enthält, der sie leicht über die Zunge gleiten läßt; ferner können auch sie einen gewissen internationalen Charakter in Anspruch nehmen. Andererseits aber dringen sie, wie die Gegenstände, die sie bezeichnen, in breitere Volksschichten und unterliegen, da das Verständniß der Abstammung und Bildung des Fremdworts nicht vorhanden ist, einer oft entsetzlichen Verdrehung. Allerlei Gegenstände des Gebrauchs verdanken die fremde Bezeichnung meist nur der Bequemlichkeit, die entweder mit der aus der Fremde kommenden Sache das fremde Wort übernimmt oder für die der Heimath entsprungene Sache und Vorstellung das bereits fertige fremde Wort der Bildung eines neuen, der eigenen Sprache angehörigen vorzieht.

Aehnlich verhält es sich mit der Sprache der staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen. Das Heerwesen, die Verwaltungen des Staates, staatliche und städtische Behörden können ein **inneres** Bedürfniß für Fremdwörter nicht behaupten, und es ist ein **grundsätzliches** Hinderniß nicht einzusehen, das dem Gebrauch von Wörtern, welche der Muttersprache angehören, entgegenstehen sollte. Geradezu wünschenswerth ist es, daß die Behörden in ihrem Verkehr mit dem Publikum sich einer möglichst fremdwörterfreien Sprache bedienen. Haben wir auch gegen die früheren Kanzleischreiben, die von Fremdwörtern geradezu strotzen, große Fortschritte gemacht, so ließe sich doch noch manches in dieser Hinsicht bessern.

Noch dringender muß man eine möglichste Reinhaltung der Sprache von unnöthigen Fremdwörtern von allen denen verlangen, welche dem Volk für die geistige Nahrung das „tägliche Brod" reichen. Unsere Zeitungen sollten so geschrieben sein, daß ihre Sprache auch der gemeine Mann verstehen könnte. Erschwert doch schon für diesen das Lesen die Menge der schwer zu umgehenden technischen Wörter. Von solchen entnehme ich einer mir zur Hand liegenden Zeitung: Militärrelictengesetz, Enquetecommission, Legislaturperiode, Session, Delegation, Septennat, Cabinet, Majoritäts-, Minoritätsparteien. Warum den Leser noch plagen mit: Information, Passus, Chancen, Vegetation, Concentration, notorisch, desorganisiren, constatiren u. m., die ich derselben Nummer entnehme. Der Tagesschriftsteller dürfte vielleicht als Entschuldigung die Schnelligkeit, mit der er zu schreiben genöthigt ist, anführen können. Diese Entschuldigung fällt weg bei Schriftstellern, die in größeren Zeiträumen Aufsätze oder Werke veröffentlichen. Und doch finden wir Fremdwörter im Uebermaß oft bei geistig sehr hoch stehenden Schriftstellern, namentlich Geschichtsschreibern. Leopold v. Ranke z. B. gebraucht deren in Menge, so u. a. oft das entsetzliche Wort pacificiren und selbst in den alten Geschichte das Wort General für Feldherr. Dem gegenüber muß es als eine Verpflichtung des Schriftstellers betrachtet werden, die Sprache wie ein ihm anvertrautes Gut zu betrachten, das er, wenn er es schon nicht vermehren kann, jedenfalls rein und unverfälscht zu erhalten hat. Ein Gleiches gilt von dem Redner. Er ist, wenn er seine Aufgabe der Bildung der Zuhörer nicht gewissenhaft nimmt, noch mehr der Gefahr ausgesetzt, durch den Gebrauch der Fremdwörter, namentlich auch derjenigen, welche dem Gebiete der Wissenschaft angehören, sich und sein Publikum zu betrügen. Manch viel bewundertes rednerisches Talent verdankt oft nicht zum geringen Theil seinen Ruhm der Kunst, mit allerlei bedeutend klingenden Fremdwörtern vor seinen verehrten Zuhörern ein Brillantfeuerwerk aufzuführen, das für den Augenblick eine blendende Wirkung ausübt, wenn es verschwunden, aber in dem Denken nichts als ein nächtliches Dunkel zurückläßt. Sehr hübsch sagt auch Behaghel: Bei Rednern und Leuten, die sich gerne reden hören, sind die Fremdwörter ein trefflicher Deckmantel der Gedankenarmuth und des unklaren Denkens; der Hörer ist vielleicht gutmüthig genug zu glauben, daß seine eigene Unkenntniß schuld trage, wenn die fremde Verbrämung ihm räthselhaft erscheinen will.

Was aber sollen wir zu denjenigen Fremdwörtern sagen, deren sich die sogenannte gute Gesellschaft mit Vorliebe bedient? Hier dient im Grunde das Fremdwort unsittlichen Zwecken, als da sind Absonderung von anderen Gesellschaftsschichten, Vornehmthuerei, Scheu, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, Eitelkeit, Unwahrheit. Antichambriren, adonisiren, menagiren, soigniren, difficil, süffisant, complaisant, aimable 2c. 2c." — es ergreift denjenigen, der seine Muttersprache liebt, ein physischer Ekel wie nach der Wirkung eines süßlichen Duftes von Eau de Patchouli, wenn er eine solche Unterhaltung, Conversation genannt, anzuhören genöthigt ist.*) Freilich dringen solche Fremdwörter von fragwürdigem Werth nicht nur durch die Pforten der guten Gesellschaft in unsere Sprache ein. Auch Fabrikanten, Gastwirthe, alle, die ihre Waare in das beste Licht setzen wollen, bedienen sich absichtlich des fremden Wortes, indem sie auf jenen Zauber des fremden Wortes speculiren, der eine magische Wirkung bisweilen auf die weitesten Volkreise übt und der wohl verdiente, Gegenstand einer eigenen Betrachtung zu werden. Pomme de terre ou robe de chambre für Kartoffel ist ein prächtiger Ausdruck, der uns begreiflich macht, warum jener biedere deutsche Provinziale sich in Paris nach Einsicht der Speisekarte gerade dieses Gericht bestellte. Eau de Cologne ist für die Phantasie mehr als Kölnisches Wasser, Pürée läßt den Brei annehmbarer erscheinen. Der gebildete Hausknecht wußte recht gut, was er mit seinem geflügelten Worte meinte: „Ein bischen Französisch, das ist doch zu schön."

*) Eine Mustersammlung derartiger Ausdrücke findet, wer danach Verlangen trägt, in Natalie von Eschtruths „Gänseliesel".

Aber eben dieser verführerische Zauber des Wortes, der zunimmt, je weniger die Grundbedeutung des Wortes verstanden wird, legt ernstlich den Wunsch nahe, das Gebiet der Fremdwörter einzudämmen. Kann hierüber kaum ein Zwiespalt der Meinungen herrschen, so desto mehr über die Wahl der Mittel in diesem Kampfe. Wenn wir uns noch einmal die Thatsache vergegenwärtigen, daß die Sprache nicht „gemacht" wird, wie ein Möbel- oder ein Kleidungsstück, so werden wir von gewaltsamen Eingriffen in den Organismus der Sprache uns wohl in Acht zu nehmen haben. Ein solcher gewaltsamer Eingriff ist es aber, wenn man Fremdwörter mit mehr oder weniger Geschick übersetzt und dann die Forderung stellt, das so zurechtgezimmerte und zugestutzte Wort solle nun für das Fremdwort gelten. Die merkwürdigsten Verirrungen sind in diesem Falle unausbleiblich. Wenn z. B. Reuleaux vorschlägt, das entsetzliche „Fernsprechamt" durch ein nicht minder sonderbares Hiftamt (hergeleitet vom alten Hiften = in die Ferne sprechen, wovon Hifthorn) zu ersetzen, so heißt das nur ein fremdes Wort für ein Fremdwort setzen. Wenn die Abneigung gegen Fremdwörter in dem Grunde wurzelt, daß sie des festen Haltes in der Sprache, des Zusammenhanges mit etymologisch verwandten, allgemein bekannten Wörtern, deren Bedeutung für das Sprachbewußtsein keinem Zweifel unterliegt, entbehren, so ist mit diesem Grundsatz auch „Hiftamt" gerichtet. Wie die Volksetymologie aus Hifthorn Hüfthorn gemacht hat, so würden wir alsdann auch das zweifelhafte Vergnügen haben, von einem Hüftamt reden zu hören.

Auch da, wo sich eine Uebersetzung ungezwungener bietet, kann oft der neue Ausdruck ein zweifelhafter Ersatz für den fremdländischen sein. Wohin man mit dem bloßen Uebersetzen gerathen kann, zeigen die Versuche der früher erwähnten Sprachgesellschaften, die statt von der Natur von der Zeugemutter sprachen, für den Papst den Großerzvater, für das Pianoforte ein Starkschwachtastenrührbrett setzten. Demgegenüber muß man sich klar sein, was denn eigentlich ein „guter, deutscher Ausdruck" bedeutet. Derjenige scheint es uns vor allem zu sein, welcher leicht und glatt über die Zunge rollt. Das gilt vor allem von den Wörtern der Verkehrssprache, die, wie man nicht vergessen sollte, heute zu bloßen Gedächtnißzeichen für ganz bestimmte Vorstellungen herabgesunken sind. Der heute in's Ungeahnte gesteigerte Verkehr verlangt geradezu kurze, leicht aussprechbare Worte. Es ist darum ein ganz richtiger Sprachinstinkt, wenn der Engländer zoo für zoological Garden, bus für omnibus, Colinderies aus Col. Ind. E. (der Aufschrift der Beamtenmützen in der Ausstellung der Erzeugnisse der Colonien und Indiens) sich geschaffen hat. Eben deshalb sind Verdeutschungen wie frei (statt franco) einschreiben für recommandirt, Postkarte statt Correspondenzkarte als gelungen, Schöpfungen wie Fernsprechstelle, Fernsprechvermittelungsamt als mißlungen zu betrachten.

So dürfte denn aus der angestellten Betrachtung ersichtlich sein, daß der Weg **positiver** Reform in Bezug auf die Fremdwörter nur mit großer Vorsicht zu betreten ist. Es gehört ein feiner Tact, ein wirklich psychologisches Verständniß der Sprache dazu, um neue deutsche Wörter mit Erfolg in Umlauf zu setzen oder Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen — ein Sprachgefühl, das viel weniger Leute besitzen, als die es

---

Wiener Sommerplauderei.

Nachdruck verboten.

An der Donau, im Juli.

Wir Wiener lachen gern über die Londoner, welche ihre season gerade in den Sommer verlegt haben und während der heißen Monate in der Metropole bleiben. Ganz abgesehen von den Gründen, welche in London diese Errichtung gezeitigt haben, erweist letztere sich als überaus nützlich für eine Stadt, welche darauf reflectirt, den Strom der Reisenden heranzuziehen. Im Frühling, Herbst und Winter sehen die meisten Leute, die einen Beruf haben, sich an die Scholle gefesselt. Zur Sommerszeit trachtet Jeder, hinaus in die mehr oder minder weite Welt zu ziehen, und wer nicht durch Leiden und Gebrechen gezwungen ist, sich dem Schutze von Heilquellen anzuvertrauen, der benutzt die Zeit gern, um sich auf der Erde umzuthun und etwas Neues kennen zu lernen. In Wien geschah merkwürdiger Weise durch lange Zeit alles Mögliche, um den Touristen den Aufenthalt während des Sommers dahier zu verleiden, und erst in den letzten Jahren ist man zu der Ueberzeugung gelangt, es sei im Interesse Wiens gelegen, Wien den sommerlichen Gästen in günstiger Beleuchtung zu zeigen. Viel hat man hin und her berathen, wie gegen die Geringfügigkeit des Zuflusses von Reisenden anzukämpfen sei, es bildete sich sogar ein „Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs", aus dem Vereine gingen Comité's hervor, aber Wiens Physiognomie hat sich nicht geändert.

Eine Stadt kann ihren Charakter so wenig wechseln wie ein Mensch. So bleibt uns denn nichts Anderes übrig, als Wien zu nehmen wie es ist, und es ist bei all seinen Fehlern noch immer ganz liebenswürdig — selbst im Sommer. Die Wiener erscheinen mit einem Fehler behaftet, der ihnen selbst und Allem, was zu ihnen gehört, schon vielen Schaden gebracht hat: sie vereinigen in sich die Extreme höchster Selbstgefälligkeit und herbster Selbstkritik. Heute behaupten sie, Wien sei die beste der Welten, morgen verkünden sie mit einer Leichenbittermiene, in Wien gebe es nichts Gutes, nichts Erfreuliches. Der Wiener verhält sich dabei zu Wien wie ein Mann, welcher die Fehler seiner Gattin unermüdlich kritisirt, aber niemand Anderem gestattet, von diesen Fehlern zu sprechen. Zum Unglück werden in der Welt die Ehefrauen meist so respectirt, wie ihre Männer sie öffentlich respectiren, die Städte so geschätzt, wie ihre Eingeborenen sie offenkundig schätzen . . . Nun, wenn man im Auslande die Ansicht gefaßt hat, Wien sei im Sommer unbewohnbar, so sind die Wiener daran schuld. Was soll der Fremde sich denken, wenn er erzählen hört oder mitansieht, daß der Wiener, wenn kaum der Sommer begonnen hat, auf- und davonläuft, als fürchte er, zu verbrennen oder zu ersticken?! Allenthalben macht Jeder, der es vermag, gern eine Sommerreise, und auch gegen eine Villegiatur hat nirgends Jemand etwas einzuwenden. Aber kaum in einer zweiten Stadt der Welt hat in solchem Umfange wie in Wien die Sitte Platz gegriffen, daß die Einwohnerschaft Ende Mai oder längstens Anfangs Juni die Flucht ergreift — nicht etwa bloß der wohlhabende Theil der Bevölkerung, sondern alle Klassen, alle Schichten, Viele mit Opfern und Entbehrungen, mit Mühsal und Unbequemlichkeit, Viele ihre trauliche, gut ventilirte Stadtwohnung gegen einen engen Pferch in der nächsten Nähe von Wien, vielleicht in einem dumpfen Bauernhause, vertauschend — nur um auch „auf dem Lande" zu wohnen. Nun bedenke man aber, daß Wien unter allen Großstädten das beste Trinkwasser der Welt hat, daß es außer dem Prater und den verschiedenen Gärten in geringer Entfernung Ausflugsorte wie den wunderbaren Park des kaiserlichen Lustschlosses Schönnbrunn, den nicht minder herrlichen fürstlich Schwarzenbergschen Park in Dornbach, den Kahlenberg hat — Spazierfahrten, die man Abends nach gethaner Arbeit noch bequem unternehmen kann —, und man wird es seltsam finden, daß tausende Familien in zum Theile unschönen, langweiligen Sommerfrischen (denn auch solche giebt es) den unglaublichsten Mangel an Comfort ertragen, ehe sie auch nur einen Theil des Sommers in Wien verbringen. Sociale Vorurtheile spielen dabei mit. Von Jahr zu Jahr verbreitet sich in steigendem Maße die Meinung, daß ein anständiger Mensch auf dem Lande wohnen müsse, und wäre es auch eines von den reizlosen „Ländern" im Norden oder Osten Wiens, die so grell abstechen von der Gegend im Süden und Westen der Kaiserstadt. Das Vorurtheil entstand auf Grund der Liebe des Wieners zur Natur, eine Liebe, die Jeder sehr begründet finden muß, der Wiens Umgebung kennt. Diese Umgebung, von der Anastasius Grün gesungen:

> „Viel goldne Rebgelände breiten
> Den weiten Kranz ums Donaubette,
> Als ob hier Fluß- und Weingott streiten,
> Sich überbietend um die Wette."

Zwei Stunden Eisenbahnfahrt von Wien, und man befindet sich in der Semmeringwelt, inmitten einer überwältigend malerischen Gebirgslandschaft; wir können es kaum glauben, daß es nur einer so kurzen Spanne Zeit bedarf, um uns zurückzuversetzen in das lärmende städtische Treiben . . . . Ist es erstaunlich, daß die Wiener seit jeher eine tiefe Neigung für landschaftliche Reize bekunden, daß in Wien ehedem das Erscheinen des ersten constatirten Veilchens als ein Volksfest gefeiert wurde? Und liegt es nicht in der menschlichen Art, daß dasjenige, was anfangs ein schönes, reines Gefühl war, sich später mit Herkommen und Convenienz vermengt bis zur Unkenntlichkeit? Heute wohnen tausende Wiener nur deshalb „auf dem Lande", weil ihre Bekannten das Gleiche thun und es sich deshalb „schickt". Ein Wiener Geschäftsmann, der im Sommer nicht „auf dem Lande" wohnt, verliert an Credit und giebt zu den mißliebigsten Gerüchten über seine finanzielle Lage Anlaß. Da er tagsüber zu thun hat, läßt er sich während der Geschäftsstunden durch Frau und Kinder, falls er welche hat, draußen vertreten. Er kommt des Morgens in die Stadt und verläßt sie Abends. Der besser Situirte schickt seine Familie so weit fort, daß er Sonnabend Abends zu ihr fährt und Montag Morgens wieder vor seinem Pulte sitzt. Die erstere Kategorie verbringt einen beträchtlichen Abschnitt ihres Lebens im Wagen und auf der Eisenbahn und bildet sich ein, sich dadurch für die übrige Zeit des Jahres restaurirt zu haben. Im Sommer wimmelt Wien von temporären Strohwittwern. Diese theilen sich in drei Kategorien: Nummer Eins ist nur von Morgens bis Abends verwittwet, Nummer Zwei von Montag bis inclusive Sonnabend, Nummer Drei endlich hat zwischen sich und die Seinen so viele Kilometer Europa gelegt, daß sie Wochen lang in der Strohwittwerschaft stecken bleibt. Merkwürdigerweise erträgt Nummer Drei, soviel ich beobachtet habe, ihr Schicksal mit der größten Fassung, ja sie gehört zu denen, die sich darüber beklagen, daß Wien im Sommer arm ist an öffentlichen Vergnügungen.

Und es ist in der That nicht nur arm daran, sondern es wird immer ärmer. Sollen die Strohwittwer Nummer Zwei und Drei und die Fremden wirklich auf dem Gebiete der Unterhaltung eine Entziehungskur durchmachen? Außer der Hofoper sind alle Theater geschlossen. Das Fürst-Theater im Prater, das allerdings geöffnet bleibt, zählt nicht mit, denn es steht auf dem niedrigsten Niveau. Heuer concertirt doch wenigstens wieder Strauß. Im vorigen Sommer war Strauß ausgewandert, weil er hier seine Rechnung nicht fand, und der Fremde sehnte sich vergebens nach dem weltberühmten Wiener Orchester, das sich mittlerweile in Hamburg, Frankfurt u. s. w. hören ließ. Manche ehedem im Schwang gewesene Belustigung, wie die großen Feuerwerke, hat, als angeblich nicht mehr mehr modern, aufhören müssen zu existiren. Der Wiener Gemeinderath legt in manchen Stücken eine unglaubliche Verzopftheit an den Tag, einzelne Behörden treten hindernd in den Weg, wenn es sich darum handelt, Wiens Unterhaltungsprogramm zu erweitern. Vergebens bemüht man sich seit Jahren, die Erlaubniß zur Abhaltung von Concerten und zur Errichtung eines Restaurants im Stadtpark zu erlangen. Der Gemeinderath sagt beharrlich: „Nein." Als man ein Eden-Theater, wie es in Brüssel existirt, gründen wollte, fanden die Projectanten solche Schwierigkeiten, daß sie ihren Plan wieder aufgaben. Derjenige, der einen Sommerabend im Weichbilde von Wien verbringen will, muß sich mit einer Production von „Volkssängern" begnügen. Unter diesen giebt es talentvolle, mit wirklicher vis comica begabte Leute. Man ißt und trinkt, während man ihnen zuhört, man bekommt für ein bescheidenes Eintrittsgeld eine Menge lustiger Sachen zu hören, und jede dieser Gesellschaften hat außer ihren Komikern auch noch einen Opernsänger oder eine Opernsängerin, welche das Seriöse besorgen. Je nach dem Lokale, wo diese Leute auftreten, weiß man, ob sie sich decent halten werden oder ob man auf etwas stärkeren Pfeffer gefaßt sein muß. Leider versteht der Fremde den Dialect, den die Volkssänger cultiviren, nur zum geringsten Theile, und es ist deshalb schwer, einem Touristen den Rath zu geben, seinen Abend bei Seidel und Wiesberg oder bei Kriebaum und Nowak zu verbringen.

Für den Fremden bieten übrigens jetzt die Ankündigungsplacate vieler Volkssängergesellschaften eine drollige Ueberraschung. Seitdem Fürstin Pignatelli im „Orpheum" und dann in den verschiedensten Wirthshäusern als Volkssängerin aufgetreten ist, will jedes Lokal seine hochgeborene Künstlerin haben und hat sie auch. Wir Wiener hegen einen tiefen Respect von jedem hochklingenden Titel, und zugleich — so wohnen in uns die Contraste — machen wir uns über diesen unseren Respect weidlich lustig. Nicht zufrieden damit, eine Fürstin annonciren zu dürfen, kündigten viele Wirthshäuser an: „Auftreten Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Prinzessin Pignatelli." Die „Fürstin-Prinzessin" trat angeblich nur auf, um ihre Verwandten zu ärgern. Sie geht in der Rücksicht auf die nicht mit ihr verwandten Menschen so weit, daß sie jetzt überhaupt nicht mehr singt, sondern in einem Nachtkaffeehaus Blumen verkauft. Jeden Abend kann man die „Marquise Ponzoni" oder die „Marchesa Gonzalani" hören, eine wahrhafte Adelsmanie hat sich unserer Volkssänger und ihrer Patrone bemächtigt.

Für den Fremden hat die Volkssängerei wenig Interesse. Aber es wäre ungerecht, zu sagen, daß Wien ihm im Sommer nichts zu bieten hat. Die österreichische Kaiserstadt weist genug an Sehenswürdigkeiten ersten Ranges auf, der Tourist findet für seine Tage hier lohnende Verwendung, auch wenn er nicht die vom österreichischen Kunstverein arrangirte „Fremdensaison-Ausstellung" (als ob es Fremdensaison-Maler gäbe!) besucht. Bisher war ihm das Herrlichste, was Wien hat, die entzückende Umgebung, insofern ein Buch mit sieben Siegeln, als ein Reihe der herrlichsten Ausflüge in keinem Reisehandbuche verzeichnet steht. Der Tourist, der nicht in der Lage oder nicht willens war, sich vom Hotel aus für einen enormen Preis spazieren führen zu lassen, lernte fast nichts von den Reizen kennen, welche die Natur so verschwenderisch in der Nähe von Wien verstreut hat. Diesem Uebelstande wird nun in sehr praktischer Weise gesteuert. Sowohl der „Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs" wie der „Touristen-Club" veranstalten mit specieller Berücksichtigung der Fremden interessante Fahrten, Bergbesteigungen, Spaziergänge, Vergnügungszüge en miniature. Die Preise sind mäßig, Stunde und Art der Zusammenkünfte werden in den Journalen rechtzeitig genau bekannt gegeben. Was man begonnen hat, wird hoffentlich mit aller Energie fortgesetzt werden, denn es öffnet sich damit dem Fremdenverkehr ein neues Gebiet. Lernen die Reisenden die Umgebung Wiens aus eigener Anschauung kennen, so werden sie den nicht wegzuleugnenden Mangel an Unterhaltungsorten (Wien besitzt z. B. kein Sommertheater und das „Deutsche Volkstheater" steht noch in ziemlich weiter Ferne) unschwer entbehren. Wer aber von dem Wiener Leben erzählt, der thut wohl daran, zu constatiren, daß Wien im Sommer viel angenehmer ist, als die übliche Massenflucht der Wiener vermuthen ließe, und daß die Fremden nunmehr erfreuliche Gelegenheit finden, sich in der Nähe von Wien unter praktischer Führung umzuthun. Freilich, Wien wäre als Fremdenstadt besser daran, wenn es nicht von einem so strahlenden Ringe von Schönheiten umgeben wäre. In gewissem Sinne ist für eine Großstadt ein ungewöhnlich prächtiger landschaftlicher Schmuck ein Danaergeschenk, das die Natur ihr gemacht hat.

Ferdinand Groß.

zu haben glauben. Näher liegt der Weg des Einschränkens und Zurückhaltens der Fremdwörter. Hier kann Erziehung, Gewissenhaftigkeit viel thun, nicht so viel allerdings, wie mancher eifrige Sprachreiniger glauben möchte.

Selbst der Gewissenhafteste kann nicht jedes Wort seiner Form nach auf die Wage legen, ohne eine unendliche Behinderung seines freien Schaffens zu fühlen, gleich wie derjenige, welcher sich mißtrauisch auf Schritt und Tritt beobachten wollte, nicht zu einem freien, entschiedenen Handeln gelangen würde. Der jedesmalige Zustand der Sprache eines Volkes entspricht dem Zustand seiner allgemeinen Bildung. Wer es daher recht ernst mit der Sprachverbesserung meint, der begnüge sich nicht an den Symptomen, den Fremdwörtern, zu bessern, sondern gehe dem Uebel auf den Grund und fördere die Bildung, namentlich jene Bildung, die uns entgegentritt an den Heroen unseres Schriftthums, welche auch zugleich die größten Sprachgenies gewesen sind. Größeren Werth, als eine Strafe auf jedes Fremdwort zu setzen, das unsere Schüler sprechen, hat es, wenn sie recht vertraut werden mit dem edlen Geist unserer Denker und Dichter. Sie, die deutsch dachten, haben eben darum auch deutsch gesprochen und geschrieben. Ein verhängnißvoller Irrthum wäre der Schluß, daß ein möglichst fremdwörterfreies Sprechen an sich zu einem klaren und deutlichen Denken führte. Darum wehre man immerhin dem Strome, vergesse aber nicht darüber die Hauptaufgabe: des Uebels Quelle zu verstopfen.

A. Rosenstein.

Aus den Pistojeser Bergen.

Nachdruck verboten.

Cutigliano Pistojese.

I.

Italienische Sommerfrischen werden von ausländischen Touristen selten oder niemals berührt; nur wer in Italien eingebürgert, auch die heiße Zeit daselbst zubringen will oder muß, sucht dann gern entlegene Orte im Gebirge auf, in welchen übrigens die Zahl der Ausländer im Verhältniß zu den italienischen Sommergästen eine recht kleine zu sein pflegt. Die Gebirgsgegend um Pistoja ist in den letzten Jahren besonders in Aufnahme gekommen, im Auslande indessen noch so wenig bekannt, daß ich hoffe etwas darüber sagen zu können, ohne oft Gehörtes zu wiederholen.

Unter la Montagna Pistojese versteht man den Theil der Apenninen, welcher sich über Pistoja zwischen den Flüssen Lima und Ombrone erhebt und zum Theil vom Reno durchströmt wird. Hauptort und gewissermaßen Centrum dieser Gebirgsgegend ist San Marcello; zahllose kleine Ortschaften liegen im Gebirge zerstreut, die wenigsten sehr zusammengeschlossen, meist in Spalten; manchmal bilden wenige Gehöfte, ja kleine Hütten un paese, wie man in Italien Dorf, Weiler oder Flecken, oder auch den Heimathsort ohne Unterschied bezeichnet. Um die Pistojeser Berge zu besuchen, verläßt man die Eisenbahn zwischen Bologna und Pistoja entweder bei Pracchia, der vierten, oder Piteccio, der zweiten Station vor Pistoja. Zwischen diesen beiden Stationen macht die Eisenbahn eine mächtige Schlinge und führt durch viele Tunnel.

Pracchia ist der höchste Punkt der Bahnlinie, 617 Meter über dem Meeresspiegel, an sich nicht schön gelegen, in öder ausdrucksloser Landschaft, aber von prächtigem Tannenwald umgeben und der beste Ausgangspunkt für Gebirgstouren. Von hier führt eine treffliche Landstraße, Strada Nazionale genannt, bis S. Marcello und weiter bis auf die Höhe von Boscolungo, wo sie sich theilt und links hinab in's Gebiet von Modena, rechts auf die Höhe gen Bologna führt.

Die Pistojeser Berge trennen Mittelitalien von dem Gebiete, das im Alterthum Gallia cisalpina hieß. Manch Feind der Römer ist über diese Pässe gezogen, nachdem sie selbst in ihren Kriegen gegen die Etrusker sie zuerst überschritten hatten. Von Apulien aus zog Spartacus (73 v. Chr.) durch die Pistojeser Berge nordwärts und besiegte Lucius Gellius und Gnaeus Lentulus, die dem kühnen Empörer den Weg abschneiden wollten, hier opferte er den Manen seines Freundes Chrixus 300 Römer. Der verwegene Verschwörer Catilina fand hier seinen Tod (63 v. Chr.). Radagais zog über diese Berge nach Pistoja und weiter nach Fiesole. Im Mittelalter haben diese Höhen und Thäler Carl von Valois, welchen Bonifacius VIII. 1301 nach Italien rief unter dem Vorwande, die toskanischen Republiken mit einander auszusöhnen; dieser falsche Friedensstifter, der ärger als ein Räuber hauste, übergiebt das Gebirge beim Castel Sambuca, welches 1306 nach der Niederlage der Weißen bei Pistoja deren letzte Zufluchtsstätte wurde. 1326 zog Ludwig der Baier mit seinem Heere durch diese Berge, um die Pisaner zu demüthigen und Castruccio die Herzogskrone zu verschaffen. Dieser Castruccio hielt sich dann oft in den Pistojeser Bergen auf und machte Einfälle in das Gebiet von Florenz und Pistoja, unter denen die armen Landbewohner furchtbar zu leiden hatten. Ihre schlimmste Zeit aber kam zur Zeit Karls V., als nach der Plünderung von Rom das kaiserliche Heer sich gegen Florenz wandte, um die Florentiner zur Wiederaufnahme der Medici zu zwingen. Von dieser Belagerung von Florenz (1529), das trotz tapfersten Widerstandes durch den Verräther in den eigenen Mauern, Malatesta Baglione, unterging, von dem heldenmüthigen Ringen um ihre Freiheit, dessen Schlußakt in diesen Bergen ausgekämpft wurde, giebt Massimo d'Azeglio in seinem klassischen Roman Niccolo de' Lapi eine unvergleichliche Schilderung, und es ist in der That ein Genuß, diese von wärmstem Patriotismus und edelster Freiheitsliebe durchglühte Dichtung auf toskanischem Gebiete, angesichts des Schauplatzes jener Begebenheiten nochmals zu lesen.

1643 schickte Papst Urban VIII. sein Heer von Bologna aus in diese Berge, um Pistoja zu überfallen, um 1673 zog hier Don Francesco de Medici mit toskanischen Truppen dem Herzog von Mantua zu Hilfe. Florentiner und Pistojeser, Luccheser und Pisaner, Kaiser und Päpste, und unzählige italienische Geschlechter, wie die Guidi, Panciatichi, Cancellieri, Amidei, Antelminelli u. a. befehdeten sich in diesen Bergen, in einem waren sie alle gleich: sie verbreiteten Schrecken unter der armen Gebirgsbevölkerung und ließen trostloses Elend und bitteren Mangel hinter sich zurück.

Schon in alter Zeit führten bequeme Heerstraßen durch diese Berge, so z. B. die Via Cassia nach Modena, und im Mittelalter wurden zur Erleichterung des Verkehrs Hospitäler errichtet, eines am Ende des achten Jahrhunderts von St. Anselmus, dem Schwager des Königs Aistulph, an der Straße, welche von der Alpe alla Croce oberhalb Cutigliano nach Fanano führt, wo derselbe Heilige das erste Kloster Nonantolano gründete. Die Benedictiner, die Mönche von Vallombrosa, die Templer und die Eremitaner folgten seinem Beispiel, und so entstand ein Hospiz nach dem anderen an der alten Fahrstraße zwischen Pistoja und Bologna.

Die höchsten Spitzen dieses Theiles der Apenninen sind: il Corno alle scale 1938 Meter, il Libro aperto 1931 Meter, l'Uccelliera 1797 Meter. Diese Gruppe besteht aus zwei Parallelketten, deren geologische Structur mit der Apenninen im Allgemeinen übereinstimmt. Von dem Hauptgebirgsstock zweigt sich bei Pannetta ein Höhenzug ab, der das Thal des Ombrone vom Thal des Nievole trennt, er geht von Norden nach Süden, senkt sich beträchtlich bei Serravalle, wo die Straße nach Lucca hindurchführt, und wird von Osten nach Westen von einem 2 Kilometer langen Einsenbahntunnel durchschnitten. Weiter südwärts nimmt er den Namen Montalbano an, biegt sich etwas gen Osten und reicht mit seinen südlichen Abhängen bis an das rechte Ufer des Arno, in den der Ombrone mündet.

Dieser, auch Umbro genannt, mündet zur Unterscheidung von dem anderen Ombrone, Umbro major, in den toscanischen Maremnen, ist der größte der zahlreichen Flüßchen, welche die vielen Thäler und Schluchten des Gebirges durchströmen, von denen er eine Menge aufnimmt. Nächstdem kommt die Lima, von Boscolungo her, die in den Serchio geht. Der Reno ist freilich bedeutender als beide, gehört aber nur mit seinem Oberlauf hierher. Die Niecole fließt südwärts an dem vielbesuchten Badeort Montecatini vorbei und verliert sich in den Sümpfen bei Monsummano. Diese Gebirgsflüsse haben im Sommer wenig Wasser, schwellen aber im Herbst und Frühjahr bedeutend an und reißen in ihrem raschen Lauf Massen von Gestein mit sich fort, so daß ihr ganzes Bett voll von Geröll und Steinen ist, zwischen denen sich im Sommer das Wasser seinen Weg sucht. Das Gebirge besteht fast durchweg aus Alluvialschichten, Massen von Sand, Erde und Macigno, einem grauen, leicht bröckelnden, blättrigen Gestein. Im Thal der Limentra findet sich Bergkrystall und verschiedene Quarze vor, im Valle della Stella schwarzer und weißer Kalkstein und im Val di Brana dunkler Bardiglio, wie man ihn so häufig zur Bekleidung des Bodens in Kirchen sieht. Schwarzer Marmor und die Marmorart, welche man Polveroso di Pistoja nannte, wird jetzt nicht mehr gefunden, Traentin nur in geringer Quantität bei Montecatino.

Der Vegetation nach theilt man die Pistojeser Berge in drei Zonen: die der Oliven, der Kastanien und die der Buchen und Tannen, welche sich natürlich nicht streng scheiden lassen, sondern allmählich in einander übergehen; so wächst wohl die Kastanie (es ist hier immer die sogenannte echte gemeint) in der Olivenregion, aber 4—600 Meter über dem Meeresspiegel, je nach dem nordöstlichen oder südwestlichen Abhang des Gebirges, hört der Oelbaum auf. In der höchsten Baumregion finden sich entschieden mehr Tannen als Buchen. Im Ganzen ist das Gebirge gut bewaldet oder bebuscht, nur die schroffsten Abhänge, Feldgrate und höchsten Spitzen sind kahl. Die Flora ist eine sehr reiche, namentlich in den höheren Regionen, wo einige der echten Alpenblumen vorkommen. Obstbäume gedeihen in der Höhe nicht, oder nur sehr spärlich, dagegen giebts einen Ueberfluß von Pilzen und Beeren im Walde, und hier fand ich zum ersten Male in Italien unsere Blaubeere.

Der Ackerbau ist äußerst mühsam, der Boden wird Fuß um Fuß dem Gebirge abgewonnen, und oft in nur handbreiten Terrassen übereinander angesät. Die kleinen Kornfelder an steilem Abhange, die winzigen Kartoffelbeete haben etwas Rührendes, wenn man an die unsägliche Arbeit denkt, die sie gekostet, und an die geringe Ernte, die noch dazu selten den Arbeitern zu gute kommt. Kornmehl und Brod, das ist schon Ueppigkeit für die armen Contodini in den Bergen, die sie sich etwa im Sommer gestatten, wenn durch die Fremden etwas mehr Geld ins Land kommt. Das meiste der Ernte wird verkauft, auch die Milch, die Butter, die Eier der Hühner, die überall herumlaufen und sich von dem zu nähren scheinen, was sie im Walde finden, — wobei sie freilich nicht fett werden, aber doch das unvermeidliche Gericht einer italienischen Table d'hote abgeben. Alles irgend Entbehrliche verkauft der arme Contodino, um sich nothdürftige Nahrung und Kleidung zu verschaffen. Im Sommer sucht Alt und Jung Beeren und meilenweit tragen Frauen und Kinder ihre Körbchen vom steilen Gebirge herab und verkaufen sie um einen Spottpreis; ein Tassentopf Blaubeeren gilt hier 1 Centesimo, weniger als 1 Pfennig, Erdbeeren 2—3 Soldi (8—12 Pf.) das Pfund. Das fordern sie von den Fremden, die Einheimischen geben gewiß noch weniger. Blaubeeren werden in Massen verschickt, wie ich mit Bedauern berichten muß, zur Weinbereitung, alias Verfälschung! Gewiß geht viel davon in den herben Chianti, den der biedere Deutsche mit Vorliebe trinkt und vor dem ich, in Rom wenigstens, vergeblich warne; denn dort ist er sicher nicht rein zu haben.

Die Nahrung der armen Leute besteht im Winter fast ausschließlich aus Kastanien, d. h. aus Brei oder Brod, welches sie aus Kastanienmehl bereiten. Kastanien giebt es ja im Ueberfluß; sie sammeln sie ein und dörren den Wintervorrath über Kohlenfeuer in ihren Häusern, in denen man keine hölzernen Fußböden kennt; in manchen besteht der Boden nur aus festgestampfter Erde, in anderen ist er gepflastert wie die Straße; Fußböden aus Mattoni (Ziegeln) oder gar Fliesen finden sich nur in den besseren Häusern. Das Holzfällen und Sägen und das Kohlenbrennen, welches zum großen Schaden der Wälder in vielen Gegenden betrieben wird, giebt den Männern auch einigen Verdienst; beim Heruntertragen der Bretter und schweren Stabbündel helfen auch die Frauen und tragen unglaubliche Lasten auf dem Kopfe, während sie die steilen, steinigen Gebirgspfade abwärts gehen. Andere hüten die mageren Kühe und Schafe in den Bergen und spinnen dabei die dunkelbraune Schafwolle, von der sie ihre Strümpfe stricken, — den Rocken unterm Arm, die Spindel in der einen Hand, mit der anderen den Faden drehend, und das im Auf- und Abgehen. Die Schafzucht bildet einen sehr beträchtlichen Nahrungszweig und ist durch die Einführung von Merinos neuerdings sehr gehoben worden. Käse aus Schafmilch wird viel bereitet, den Namen Strachino leitet man von stracco, müde, ab, weil die Schafe sehr ermüdet sind, wenn sie im Herbst den weiten Weg von den Bergen nach der Maremna gemacht haben.

Das Gebirge ist nicht dicht bevölkert, man berechnet die ganze Bevölkerung der Montagna Pistojese auf etwa 30000 Einwohner, und selbst diese finden nicht das ganze Jahr hindurch ausreichenden Unterhalt in ihrer Heimath. Jeden Winter ziehen ungefähr 6000, d. h. fast die ganze erwachsene männliche Bevölkerung, in die Maremnen von Toscana, theils mit ihren Schafheerden, die dort Weide finden, theils um dort andere Arbeit zu suchen. In diesen entsetzlich ungesunden Sumpfgegenden, wo Jahr aus, Jahr ein das Fieber herrscht, setzen die armen Leute Leben und Gesundheit aufs Spiel. Bleich und abgezehrt, mit dem Sumpffieber in den Gliedern, kehren sie im Frühjahr zurück, und was ein Bekannter, der seit sieben Jahren jeden Sommer nach Cutigliano kommt, mir neulich sagte, ist, so grausam es klingt, kaum übertrieben: „Was sie im Winter in der Maremna verdient haben, das müssen sie im Sommer für Chinin ausgeben."

Mich dauern diese armen Leute in der Seele, wie mich oft die armen Schlesier im Riesengebirge gedauert haben, an die sie mich in mancher Beziehung erinnern; auch die Toscaner sind höflich, bescheiden und geduldig unter dem schweren Drucke des Lebens, aber irgend etwas für den Schmuck ihrer Wohnung, für die Zierlichkeit ihrer Umgebung zu thun, dazu fehlt es ihnen an Geschmack oder an Lebensmuth; über das alltägliche nothwendigste Bedürfniß hinaus sorgen sie nicht, ausgenommen bei den Kirchenfesten. In Schlesien freute ich mich mich an dem zierlichen Holzgeräth und dem netten irdenen Geschirr, das man auch in ärmlichen Wohnungen findet, besonders aber an dem kleinen Stückchen Blumengarten, welches fast an keinem Häuschen fehlt, und das den schlesischen Dörfern ein so freundliches Ansehen giebt. Davon ist hier nicht die Rede. Die Häuser der Armen sehen durchweg verfallen und düster aus, bei manchen fehlen sogar die Scheiben in den Fenstern; ja auch die kleinen Kapellchen, die ich bei meinen Wanderungen durchs Gebirge oft treffe, sind zum großen Theil verfallen und oft durch Unsauberkeit entweiht. Mit grausamer Härte lastet der Druck der Armuth auf diesen guten schlichten Bergbewohnern, und seit Italien einig, ist er durch die immer wachsende Steuerlast noch arg vermehrt. Jeder einsichtige und aufrichtige Toscaner gesteht es frei, daß das Land sich wirthschaftlich und finanziell unter dem Großherzog viel besser befand als unter der jetzigen Regierung. Ich hatte noch neulich mit einem Florentiner, und zwar einem liberalen, ein eingehendes Gespräch darüber. Er sagte mir u. A.: „Unsere Familie hat große persönliche Vortheile geopfert. Meine Vorfahren standen bei Hofe in Ehren und Ansehen; sie gehörten zu den Cavalieri di Santo Stefano, und auch mir wäre dieser Orden, mit dem eine hübsche Einnahme verbunden war, zweifellos verliehen worden, ich hätte jetzt ein angenehmes und sorgenfreies Leben. Aber ich gab alles gern auf und kämpfte mit für die Freiheit und Einigkeit meines Vaterlandes. Zehn Jahre diente ich in der Armee. Jetzt bin ich Postbeamter (und zwar gehörte er zu den höheren Beamten) mit 160 Lire monatlichem Gehalt. So und ähnlich ist es vielen ergangen und sie haben gern jedes Opfer gebracht, aber nicht um zusehen zu müssen, wie gewissenlose und eigennützige Minister das Land mißregieren, seine Mittel verschleudern oder sich selbst auf unredliche Weise bereichern und das arme Volk mit Steuern überlasten. Wenn man uns jetzt fragte: Würdet ihr in Toscana noch einmal dasselbe thun, wenn ihr alle diese Folgen voraussehen könntet? Ich würde nein antworten, und die meisten anderen mit mir, nein und zehnmal nein, für eine solche Regierung nicht! Aber verstehen Sie mich recht: ich rede nicht von Casa Savoia, wenn ich sage, die Regierung. Der König ist ein Ehrenmann, die Königin ist ein Ideal; der ganzen königlichen Familie sind wir von Herzen ergeben und für sie würden wir Gut und Blut und Leben einsetzen, wenn es sein müßte. Sie können nicht dafür, daß die schönsten Hoffnungen der italienischen Patrioten so schnöde getäuscht worden sind, und daß die armen Toskaner es viel schlechter haben als zur Zeit der Fremdherrschaft, wo — man muß es gestehen, ob man will oder nicht — musterhafte Ordnung bei uns herrschte und der Wohlstand des Landes gedieh. Ah! quanto si stà peggio dacchè si sta meglio (Ach, wie viel schlechter geht es uns, seit es uns besser geht!) Dieses Wort (ich glaube es rührt von Minghetti her) — paßt nirgends besser als auf Toscana."

Die Toscaner halten sich bekanntlich für den besten unter den italienischen Stämmen; nun, das thun freilich die Römer erst recht und mit viel mehr Stolz, und die Neapolitaner, bis zum zerlumptesten Lazzarone herab, denken, nichts komme ihnen gleich und fern von Neapel sei kein Heil; es ist nur der kleine Unterschied dabei, daß die Toscaner für ihre Ansicht sehr triftige Gründe anführen können, die den anderen fehlen dürften, so daß man ihnen mit vollem Rechte eine sehr hohe, wenn auch nicht unbedingt die höchste Stelle, unter den hochbegabten Söhnen Italiens zuerkennen muß. In einer Hinsicht aber gebührt ihnen unbedingt die erste, nämlich in Bezug auf die Sprache. Keine andere Provinz ist so völlig frei von Dialect wie Toscana, die Wiege des echten, reinen Italienisch. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß Manzoni die erste Ausgabe seines bis jetzt in Italien unübertroffenen Romans I Promessi Sposi (die Verlobten) umarbeitete und förmlich Studien im Toscanischen machte, um sein Werk in mustergiltiger Sprache herzustellen. Nun glaube man aber ja nicht, daß diese edle reine Sprache Alleingut der gebildeten Toscaner sei; nein, man hört sie hier aus dem Munde der geringsten Leute, der Schäfer auf den Bergen, der Bettler am Wege, das kleine Mädchen mit den Erdbeeren, wie die Arbeiter auf dem Felde, alle sprechen reines, klares Italienisch, mustergiltig in Bezug auf Grammatik; nie kommt ein Fehler im Modus oder Tempus vor (und das ist im Italienischen verzweifelt schwer zu vermeiden), und dabei bedienen sie sich der gewähltesten Ausdrücke, die ihnen aber ganz natürlich sind. Rohe Worte oder gar Flüche, wie sie in Rom so oft auf der Straße das Ohr beleidigen, habe ich hier noch nie gehört. „L'idioma gentil sonante e puro" übt einen unbeschreiblichen Zauber auf das Ohr und auf das Gemüth aus. Das felicissima notte!, was uns die Leute Abends auf unserem Heimwege zurufen, klingt süß und melodisch. Die Blumen haben hier nicht bloß un buon odore, sondern una bellissima fiagranza. „Abbia ta bontà di farmi strada, Signora, poichè porto il fardello", sagte neulich ein junges Mädchen zu mir, als sie mit einem schweren Bündel Stäbe auf dem Kopfe hinter mir auf steilem schmalen Pfade durch den Wald kam. Ich dachte an das Wort eines Kaisers: respectez le fardeau, mit dem er seinem Sohn befahl, einem Lastträger auszuweichen, und schämte mich des müßigen Spazierengehens, als ich das zarte junge Geschöpf so schwer belastet an mir vorübergehen sah. Natürlich thut solche übermäßige Anstrengung und dazu kärgliche Nahrung der körperlichen Entwickelung Eintrag; die Frauen altern vor der Zeit. Man sieht viele hübsche, namentlich fein geschnittene Gesichter und zart gebaute elastische Gestalten, hier und da auch einen kräftigen, ebenmäßig entwickelten Körper, besonders bei den Männern, viel häufiger aber trockene, dürre Gestalten mit spärlich entwickelten Formen und statt eines lebensfrohen Ausdrucks, namentlich bei älteren Leuten, eher einen müden, den Ausdruck geduldiger Ergebung in ihr hartes Loos — nichts unzufrieden Mürrisches. Man kann nicht anders, als dem Volke gut sein, es achten in seiner ehrlichen Armuth, die ihm nicht den Sinn für Sitte und Anstand abgestumpft hat, und an seiner gentilezza Freude haben, besonders immer wieder aber an der schönen Sprache; la bella favella! Das Talent der Improvisation ist noch nicht ausgestorben, man findet noch hie und da in den Bergen einen alten Hirten, der in Ottaven spricht — und noch immer singt das Volk seine rispetti und stornelli — sie singen von Lenz und Liebe — singen von der Sehnsucht nach ihren fernen Lieben in der Maremna, oder diese Fortgezognen singen von der Hoffnung auf frohe Wiederkehr im Frühling. Der esprit du clocher ist sehr stark in diesen Bergen. Ein alter Mann, der von der Beaufsichtigung der Kohlenbrenner zurückkam und sich uns ganz selbstverständlich auf unserem Spaziergange anschloß, erzählte uns neulich ein Stückchen von seiner Lebensgeschichte, darin kam vor: cellora emigrai a Lizzano — da wanderte ich nach Lizzano aus und blieb dreißig Jahre in der Fremde, nun bin ich wieder in der Heimath. Lizzano aber ist ein Dorf, das man von Cutigliano in anderthalb Stunden zu Fuße erreicht, von wo aus man von der Höhe den Thurm von Cutigliano sehen kann!

Trotz der großen Armuth der Bewohner wird nicht viel gebettelt, hie und da freilich, doch nicht zudringlich und hartnäckig, und im Grunde sind die Fremden daran schuld. Es ist freilich schwer, so armen Leuten eine Gabe zu versagen, auch thut man wohl nicht unrecht, alten und elenden Personen etwas zu geben, denn sie bekommen nur auf diese Weise etwas, eine organisirte Armenpflege giebt es hier nicht. Lieber aber gebe ich ungebeten und gegen bettelnde Kinder bin ich absolut hartherzig, seit ich gehört habe, wie neulich hinter einer Hecke einige kleine Schelme sich unter einander das Betteln einübten: „Per carità, Signore, mi fascia l'elemosina" — Nein, besser so: „L'elemosina! per carità, bella Signora, un centesimo!" Dann war der Ton nicht kläglich genug, und von schallendem Gelächter unterbrochen, fing die Geschichte mit weinerlicher Stimme von neuem an. Man sieht, die Kleinen haben noch keine Uebung im Betteln und betreiben es zum Theil als Kinderspiel. An rhetorischen Zusätzen, wie: „Lei tanto ricca, tanto bella" — Sie sind ja so reich und so schön, im buchstäblichsten Sinne ohne Ansehen der Person — lassen sie es nicht fehlen, beruhigen sich aber bald bei einer Abweisung.

Ausländer, welche sich der Sprache wegen in Italien aufhalten und ihre Studien im Sommer nicht unterbrechen wollen, thun wirklich gut daran, in den Pistojeser Bergen ihre Sommerfrische zu suchen, wo sie auf Schritt und Tritt etwas lernen können, namentlich da die Bewohner freundlich, zutraulich und gesprächig sind. Noch ein Wort über die Aussprache! „Lingua toscana in bocca romana" hat man bis zum Ueberdruß gehört; es soll eben damit gesagt sein, daß die correcte toscanische Ausdrucksweise erst durch die römische Aussprache ihren wahren Wohllaut erhalte. Ich möchte den Römern eher ein wohllautenderes Organ zusprechen; die Aussprache ist in Toscana ebenso correct, wie die Anwendung der Grammatik, den Unterschied zwischen dem offenen und geschlossenen o und e hört man nirgend so deutlich. Nur eine Ausstellung ist zu machen: Die Toscaner sprechen fest ausnahmslos das harte c, statt wie unser k, wie ein h, aber stark aspirirt, fast so stark wie die Russen ihr h. Man hört hier la hasa, la hosa statt casa, cosa. Das ist aber ein Fehler, den ein Ausländer kaum machen wird, denn das c so zu aspiriren wie ein echter Toscaner, ist zehnmal schwerer als es richtig, d. h. vor a, o und u einfach wie unser k zu sprechen.

Räthsel.

I. Charade. (Zweisilbig.)

Die Erste bleibt Dir stets entfernt,
Du findest nie sie hier;
Und hättest Du die Zweite nicht,
So stürbest Du wohl schier.
Das Ganze nennt Dir eine Stadt —
Und wie sie heißen mag, — das rath'!

..

II. Schalen-Räthsel.

Willkommen ist Dir nie mein Wort; —
Und giebst Du Kopf und Fuß dann fort,
Zur Mahnung wird's: „Gieb ernstlich Acht,
Daß sich bald Bess'rung geltend macht!"

H. v. Schulheim.

III. „Abgabe"-Räthsel.

Streicht man aus jedem der drei Erdtheile:
America, Africa, Asien
je zwei Lettern und bildet durch Versetzung der übrig bleibenden Buchstaben aus jedem Erdtheile einen Mädchennamen, so nennen die Initialen der richtig gebildeten Namen abwärts gelesen etwas von Dichtern viel Besungenes. Aus den gestrichenen sechs Buchstaben bilde man durch Versetzen derselben das, was sie gewissermaßen sind: eine Abgabe.

..

IV.

Vier der Silben bezeichnen, und jede mit gleichem Vocal, ihn,
Der den cäsarischen Stuhl schimpflich wie Keiner entweiht;
Mit den zwei ersten benennt der Italier seine Geliebte,
Doch die zwei letzten im Topf sind uns ein freundlich Gewächs.

J. G. Fischer.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Hutschachtel. — 2. Sauerkraut. — 3. Jungfrau.

4.

1. T
2. A a l
3. T a n n e
4. S p i n n e n
5. B r u n h i l d e
T a n n h a e u s e r
7. B a r c e l o n a
8. P r e u ß e n
9. O c h s e n
10. S e e
11. r

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Frieda S . . . . r, Martha H . . n, Jenny H . . n, E. Co . . . l (Nr. 2 annähernd richtig), Elise v. Przyborowsky, O. F. L., Selma Fuhrmann, R. Schwinge, „Caesar", Julie Heidemann, Johannes Hoffmann, „Käthchen von Heilbronn", „Klein-Kathrin", F. Lindner, E. Retzerau, Alice Janzen, Margarete Janzen, Viola Mesloc, Louise Brettschneider, Joseph und Georg Eschner, „Waldmüllers Töchterlein", S. G., „die Kinderfreundin", sämmtlich aus Danzig, Gustav Hinz-Weichselmünde, Fränze u. Helene aus Langfuhr, Martha und Marie-Jäschkenthal, „Stenograph in Kahlbude", E. Z . . . s-Zoppot, H. Brandt auf Rosenthal, Richard Himperling z. Z. in Mirchau, Str.-Marienburg, A.-Berlin.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: Carolus Mischke (2), Klara K . . . ke (1, 2, 3), Marie Schauer (1, 2, 3), A. Hooge (1, 3, 4), Arthur S . . . (1, 2, 4), Eva Garbe (4), Ernst Schmidt (1, 2, 4), Anna Dubke (1, 2, 3), Otto Kallweith (4), sämmtlich aus Danzig; Walter Kr.-Marienburg (1, 3, 4), Selma Saro-Pr.Holland (1, 3, 4), K. Olschewitz-Strasburg (2, 4), Frau Lang-Ratthey in Diessen (1; per Telegramm), Ludwig Bauer in Diessen (2; per Telegramm), A. E. F.-Trohl (1, 3, 4).

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.